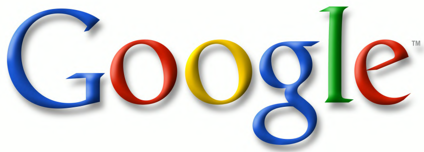
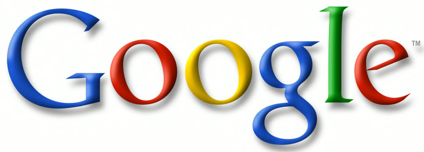





3 6105 121 177 039


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



DAS DEUTSCHE RATHAUS DER RENAISSANCE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU BERLIN

VON

AUGUST GRISEBACH

AUS BERLIN.

Tag der Promotion: 13. Oktober 1906.

Referenten:

Professor Dr. **Wölfflin.**

Professor Dr. **Kekule von Stradonitz.**

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur ein Teil der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit, deren Inhalt auf Seite 3 verzeichnet ist, erscheint Ende Oktober im Verlage Edmund Meyer Berlin.

1906.

Deutsche Buch- und Kunstdruckerei, Zossen-Berlin SW. 11.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Die Bedeutung des Rathauses im Stadtbild.

Die Rathäuser des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts — die Rathäuser, von denen in dieser Arbeit die Rede ist — besaßen im Rahmen ihrer Stadt eine größere Bedeutung als in unseren modernen großen Städten das Rathaus in der Regel aufzuweisen vermag. Bankgebäude, Warenhäuser, „Paläste" verschiedenster Art machen heut dem Rathaus Konkurrenz. Damals war es oft der einzige größere Profanbau. Auf alten Stadtprospekten ist es neben den Kirchen das Rathaus, das sich mit seinem Giebel oder seinem Turm über die anderen Dächer erhebt. In einigen Städten, die sich einigermaßen ihre Silhouette gewahrt haben, können wir uns noch selbst davon überzeugen, in Sulzfeld a. M., in Paderborn, in Augsburg u. a.

Und wie im Prospekt der Stadt hatte auch im Stadtplan das Rathaus einen bevorzugteren Platz inne als in den dezentralisierten Grundrissen unserer heutigen Städte. Ebenso wie das Zugehörigkeits- und Abhängigkeitsgefühl, das den Bürger einer freien Reichsstadt mit seinem Rathaus verband, für uns verloren gegangen ist, ist auch sichtbarlich seine Lage im Kern des Stadtkörpers verschwunden. Nur in einzelnen zurückgebliebenen Orten hat sich etwas von der ursprünglichen Lage erhalten.

Das schönste Beispiel wird Rothenburg sein. Ob wir in der Postkutsche durchs Klingentor einfahren, ob wir zu Fuß von Schwarzenbronn her durchs Taubertal zum Burgtor hinaufkommen,

ob von Süden durch das vorgeschobene Spitaltor oder auf dem jetzt gewöhnlichen Wege vom Bahnhof her — immer mündet die Straße auf dem Marktplatz beim Rathaus. Wenn uns nicht die Chronik erzählte, daß am Anfang die Burg gewesen sei und daß sich an diesen Kern die Stadt gemachsam herangebaut habe, so möchten wir glauben, vom Rathausplatz sei die Entwickelung ausgegangen. Er ist heute noch der klar ausgesprochene Mittelpunkt. Rothenburg gibt vielleicht so deutlich wie keine andere Stadt den Gegensatz der dominierenden bürgerlichen Stimmung des 16. Jahrhunderts zu dem kirchlichen Regiment mittelalterlicher Kathedralstädte.

Eine Ausnahme von der üblichen zentralen Lage bedeutet die vereinzelt vorkommende Lage des Rathauses an der Peripherie des Gemeinwesens. In Erbach und Marktbreit ist es noch jetzt so. In Kitzingen gibt ein alter Plan Auskunft über die ursprüngliche Stellung am Stadtende. Dabei ergibt sich einmal ein malerischer Zusammenschluß des Rathauses mit einem der Stadttore, oder das Rathaus profitiert von der unmittelbaren Nähe eines älteren Wachtturmes und kann auf einen eigenen Turm verzichten (Kitzingen). In der Regel hat jedoch das Rathaus seinen Sitz im Herzen der Stadt.

Die Privatgebäude in der nächsten Nachbarschaft und auch die Zunfthäuser ordneten sich dem Rathaus unter. Das, was Theodor Fischer als eines der wichtigsten Kunstmittel im Städtebau bezeichnet, die „Gliederung der Massen nach herrschenden und beherrschten“[1]) kommt in diesem Verhältnis des Rathauses zu seiner Umgebung deutlich zum Ausdruck. Wieder ist das unberührte Rothenburg die Stadt, in der man sich noch am besten davon überzeugen kann.

Dagegen hat sicherlich das Bremer Rathaus rein als Masse früher eine weit bedeutendere Rolle gespielt als jetzt, wo es von der Börse und den „Renaissance-Palästen“ des 19. Jahrhunderts überschrieen wird. Etwas von der ursprünglichen Erscheinung läßt sich zurückrufen, wenn man durch die Gasse gegenüber, neben dem Schütting, auf den Markt zukommt und das Rathaus von den Häusern des engen Weges über-

---

[1]) Th. Fischer, Stadterweiterungsfragen. Vortrag. Stuttg. 1903, S. 8.

schnitten, allmählich sich in seiner vollen Face entwickelt, ohne von den neuen Nachbarn gestört zu werden.

Das reiche Gewand, in dem sich die Bremer Front präsentiert, war dadurch möglich, daß man alle Mittel auf die eine Fassade konzentrierte. Auch andere Rathäuser dieser Zeit haben dadurch ihre besondere Fassadenwirkung innerhalb ihrer Umgebung erreicht. Diese Ausbildung einer Schauseite kann als eine Eigentümlichkeit der Renaissancerathäuser bezeichnet werden. Das Mittelalter hatte auch bei umfangreichen Ausprägungen — man denke z. B. an die norddeutschen Backsteinrathäuser — eine gleichmäßige Behandlung aller freiliegenden Seiten bevorzugt. Einen Vorschlag, den man neuerdings für größere Rathausbauten gemacht hat[1]), die architektonische Durchbildung auf den repräsentativen Teil zu beschränken und die übrigen Arbeits- und Verwaltungsräume in das dahinter liegende Bauland als bloßen Nutzbau zu verlegen, hat in gewisser Weise bereits Holl in Augsburg befolgt, indem er die Räumlichkeiten, die er von dem ohne künstlerische Schädigung nicht zu vergrößernden Hauptbau trennen wollte, in einen zurückliegenden einfachen Flügel verwies.[2]) —

Der Platz, an dem das Rathaus zu liegen pflegt, ist Veränderungen weniger unterworfen. Und da für ihn die Bedingungen im wesentlichen heute dieselben sind wie vor dreihundert Jahren, wird der moderne Architekt von den damaligen Anlagen lernen können. Im Anschluß an Camillo Sitte, der als Erster theoretisch die alten Dispositionen für unsere Zeit fruchtbar zu machen versuchte und die Platzfrage im allgemeinen eingehend erörtert hat[3]), soll hier auf das Verhältnis einzelner Renaissance-Rathäuser zu ihren Plätzen hingewiesen werden. Es handelt sich vor allem „um ein gutes Verhältnis zwischen Platzgröße und Gebäudegröße". Rothenburg ist wiederum an erster Stelle zu nennen. Der Marktplatz scheint hier auf die Größe und das Format des Rathauses

[1]) In der gelegentlich der Dresdener Städteausstellung erschienenen Publikation „Die deutschen Städte" 1904. I.: W. v. Seidlitz „Die Fürsorge für die Kunst" S. 129. und im gleichen Sinne F. Schumacher „Architektonische Aufgaben der Städte", ebenda S. 55.

[2]) S. S. 14.

[3]) Sitte, der Städtebau. Namentlich S. 45ff.

zugeschnitten. Er gehört in dieser Gestalt notwendig zu ihm wie sein Schatten. Dabei ist durch die Lage des Rathauses über Eck das Thema nicht das einfachste. Auch die Giebelfront verlangt ihren Spielraum. Es ist jedoch kein Meter breit Platz zuviel oder zu wenig da, und man kann unter diesem Gesichtspunkt die Aufgabe des Eckerkers darin sehen, daß das Gebäude diesen Vorstoß macht, um den sich hier erweiternden Raum bis in den Winkel hinein zu beherrschen. Auch das unebene Terrain ist für die Wirkung ausgenutzt. Den Besucher, der, wie's am häufigsten geschieht, von Südosten auf den Markt tritt, zieht die steigende Erdwelle zum Rathaus hin.

So glücklich mit seinem Platz verwachsen wie das Rothenburger Rathaus ist vielleicht kein zweites. Doch nehmen auch die Rathäuser in Molsheim und Heilbronn, in Leipzig und Bremen die rechte Stellung zu ihren Plätzen ein. Sie beherrschen den Platz, ohne ihn zu erdrücken. Sein Breitformat entspricht dem der Rathäuser. Man ist keinen Augenblick im Zweifel, zu welchem Gebäude der Platz gehört. Die Lage des Molsheimer Rathauses ist städtebaulich außerdem dadurch interessant, daß seine freie Giebelseite als Abschluß der vom einen Stadttor herkommenden schmalen Straße erscheint. Wenig gut ist die Situation in Schweinfurt. Da liegt das Rathaus wie verloren an der Schmalseite eines Platzes, dessen große Tiefe in keinem Verhältnis steht zu dem zierlich komponierten Haus. Es füllt nicht einmal die Schmalseite aus und ist an die Ecke geschoben. Der Platz macht einen leeren unwohnlichen Eindruck. Man möchte gern ein Stück davon abschneiden. Aus alten Stadtplänen ergibt sich, daß diesmal schon das 16. Jahrhundert einen Mißgriff getan hat. In einem ähnlich ungünstigen Verhältnis steht das Saalfelder Rathaus zu seinem Platz. — In Altenburg verhilft der Turm dem Rathaus, das in der Mitte der Breitseite eines ebenfalls sehr tiefen Platzes steht, zur Geltung. Nach beiden Seiten überschaut er gebietend den Platz.[1]) Außerdem hat man hier durch den den Hof abschließenden Torbau das Gebäude vor einer Isolierung bewahrt. Sitte führt diesen Fall als Beispiel für die Ge-

---

[1]) Wie solch ein in freie Höhe aufsteigender Fassadenturm auch in einer Straßenflucht weit hin regiert, zeigt sich neuerdings am Rathausturm von Charlottenburg.

schlossenheit einer alten Platzwand an. Zugleich bekommt die an sich nicht sehr umfangreiche Front eine breitere stattlichere Figur.

In den meisten Fällen erstreckt sich die Herrschaft des Rathauses nur auf den Platz, der etwa wie in Heilbronn gleich einem großen Vorhof ihm zugehört. Dagegen bildet das Paderborner Rathaus den Abschluß eines Straßenzuges, der sich zuletzt vor der Fassade zu einem Platz erweitert. Sie zieht eine ganze Strecke Weges den Blick auf sich, und die seitlich rahmenden Häuserfronten der Straße geben eine lebendige Fassung, so daß kein Vakuum entsteht, wie es bei einem der Breite aber nicht der Höhe des Gebäudes entsprechenden „Tiefenplatz" geschähe.

Eine Disposition besonderer Art findet sich dort, wo das neue Rathaus in eine vorhandene Verkehrsader einschneidet. In derartigen Fällen hat man den Strom nicht um das Gebäude herumgeleitet, sondern schuf ihm einen Weg durchs Rathaus hindurch. Durch solch einen Torbau kommt es dazu, daß das Rathaus mit den sich angliedernden Häusern des Straßenzuges zu einer einheitlichen Gruppe sich bindet. Das Risalit des Schweinfurter Rathauses ist in dieser Weise in das Bild der am Rand des Platzes hinführenden Straße einbezogen worden, so daß die malerische Komposition, die dem Gebäude an sich eigen ist, in der Straßensperspektive sich fortsetzt. Nach diesem geschlossenen Ensemble ist der Riesenplatz eine um so unangenehmere Überraschung. Beim Rathaus von Emden, das mit seiner Breitseite vor die Hauptstraße geschoben ist, sitzt die Durchfahrt — dem Verkehrsweg zu Liebe — assymmetrisch in der sonst gleichmäßig aufgeteilten Front. Es kam dem Architekten mehr auf eine verständige Eingliederung in die gegebene Konstellation an, als auf eine an sich tadelfreie, aber schlecht in die Umgebung passende Fassade. Von den beiderseitigen Straßen aus wird klar, daß man es verstanden hat, bei dieser zunächst praktisch geforderten Anordnung sich eine künstlerische Wirkung zu schaffen. Auch in dem thüringischen Städtchen Mühlhausen ist die Ratsgasse unter dem Rathaus durchgeführt. Anderswo handelt es sich nur um einen Durchgang zu einem zweiten Platz wie in Leipzig und Gera.

Im 19. Jahrhundert war man nicht so fügsam gesonnen. Man

präsentiert lieber ein öffentliches Gebäude für sich allein und verschafft, wenn notwendig, dem Verkehr durch „Freilegen" ringsum den genügenden Raum. Die alten Rathäuser standen oft auch frei und wurden ringartig von Straßen und Plätzen umschlossen. So liegen namentlich in Schlesien die Rathäuser mit wenigen Ausnahmen auf dem „Ring".[1]) Der Ring ist jedoch nicht auf allen Seiten gleich breit. Entweder wird er durch Anbauten wie Verkaufsstände und dergl. auf einer Seite beschränkt, oder man rückt das Gebäude, gleich den alten Brunnen, gegen eine Ecke des Platzes, damit es sich anlehnen kann. Außerhalb Schlesiens gehört die Plazierung des Wittenberger Rathauses hierher.

Wo kein Platz zur Verfügung stand wie in Nürnberg gegenüber dem Chor der Sebalduskirche, oder wo der Platz nur eine beiläufige Beziehung zum Rathaus besitzt wie in Augsburg[2]), mußte das Rathaus sich lediglich durch seine Fassadenphysiognomie aus der Häuserwand herausheben.

In Augsburg hat außerdem Holl, vielleicht weil er auf eine Nahwirkung durch eine Platzanlage verzichten mußte, nach einer Wirkung in der Stadtsilhouette verlangt, indem er nachträglich die Türme aufsetzte. Der Bau hätte dann, wie er selbst sagt, in als außer der Stadt ein heroischers Ansehen.[3]) In der Tat wurden die beiden für den Reisenden, den sie aus der Ferne begrüßen, eher als die Kirchtürme, zum Wahrzeichen der Stadt. Würdiger konnte Holl, der das seltene Glück hatte, einer ganzen Stadt den Stempel seiner Eigenart geben zu dürfen, das Werk seines Lebens nicht beschließen. Es mag kein Zufall sein, daß man in derselben Zeit, in der die große Gesinnung eines Architekten solch eine Stadtsilhouette prägte, dazu kam, das Bild einer Stadt als Gesamterscheinung künstlerisch aufzufassen, d. h. daß man nach den bisherigen, nur registrierenden Prospekten anfing, eine malerisch gesehene Stadtansicht zu geben.[4])

[1]) Lutsch, Kunstdenkm. Schlesiens. V, 59.

[2]) Der Augustusbrunnen steht, mit seiner Figur dem Rathaus zugewendet, als eine trennende Markierung am Eingang des Platzes.

[3]) Mitget. v. Vogt, E. Holl, S. 44.

[4]) Vgl. K. Schaefer, Stadtpläne und Prospekte vom 15. bis zum 18. Jahrh. (Mitt. a. d. German. Mus. 1895. VIII.)

Aus Teil I:

Beschreibung der einzelnen Rathäuser.

Süddeutschland.

Schwaben.

Rottweil.

1521.

Kunst- u. Alt. Denkm. i. Württemberg (Schwarzwaldkr.) II, 320 f. Ansicht der Hauptstraße mit dem Rathaus ebenda, S. 325.

„Ein stattliches dreistöckiges Steingebäude im spätgothischen Stil, in den sich schon Renaissanceformen eingedrängt." Das oberste Geschoß, das den Saal enthält, wird durch ein Gesims gegen die unteren abgegrenzt. Die rechteckigen, von Rundstäben eingefaßten Fenster der oberen Stockwerke sind zu vieren zusammengenommen unter Erhöhung des mittleren Paares.

Heilbronn.

Lübke I, 390f. Bezold, S. 51f. 1535 brannte das alte Rathaus ab. 1580 findet sich als Datum an der Uhr, aus dieser Zeit stammt die Vorhalle. 1593 am Giebel im Hof, wohl gleichzeitig der zurückliegende Flügel.

Der dreigeschossige ungegliederte Rumpf von oblongem Grundriß trägt ein hohes Walmdach. An der Marktfront erstreckt sich vor dem Erdgeschoß eine gewölbte Vorhalle, die sich nach vorn in fünf Stichbogen auf gedrungenen jonischen Säulen öffnet. Zu beiden Seiten schließen Freitreppen an, die an den Ecken der Front be-

ginnen und zu dem über der Halle sich hinziehenden Altan hinaufführen. Die Längserstreckung wird betont durch die steinerne Altanbrüstung: durchbrochene Bandwerkfüllungen zwischen Pfosten, die durch Figuren ausgezeichnet, auf starken Konsolen ruhen. Ähnliche Füllungen zeigen die Treppengeländer.

Dem horizontalen Vorbau begegnet als vertikaler Akzent in der Mittelachse der Fassade die Kunstuhr. Sie beginnt mit einer im zweiten Stock eingebauten astronomischen Tafel, die von korinthischen Halbsäulen und Gesimsen umrahmt wird. Über dem in Fassadenhöhe abschließenden Gesimse folgt ein Dacherker mit dem Zifferblatt, von Pilastern und kleinen Posaunenengeln in Nischen flankiert. In dem giebelförmigen Aufsatz darüber ein kleinerer Mondkalender zwischen Pilastern und Voluten, dann eine freihängende Glocke zwischen skulpierten Pfosten und ein figürlich ornamentales Schlußstück als zierliche Bekrönung.

Die breiten rechteckigen Fenster mit noch gothischem Kehlenprofil, im unteren Geschoß mit steinernen Pfosten, sind von ungleicher Größe und nicht regelmäßig auf der glatten Fläche verteilt. Die beiden rechtwinkligen Altantüren sitzen symmetrisch zur Uhr. Die zwei an den Enden der Balustrade aufgerichteten Ritterfiguren unter Baldachinen sind, ebenso wie das im oberen Stock eingelassene Wappen, vom gothischen Rathaus übernommen.

Das Innere wurde vor kurzem vollständig erneuert. Die große Diele, die man vom Altan aus betritt, mit dicken Holzpfeilern unter der flachen Balkendecke, ist die alte. —

Der kurze Flügel, der in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts an die rechte Schmalseite angebaut wurde, liegt, um den einheitlichen Eindruck der älteren Fassade nicht zu stören, bescheiden zurück in gleiche Fluchtlinie mit dem späteren Oberamtsgebäude. Er ist dreistöckig, von gleicher Höhe wie das Rathaus. Das breite rundbogige Durchgangsportal zum Hof ist an die linke Ecke gerückt. Es hat einen Rahmen von gebänderten Pilastern und verkröpftem Gebälk mit einer flachen Giebelbekrönung, einem Adler zwischen Beschlagwerk und Voluten. In den ungegliederten Obergeschossen sitzen

je drei rechteckige Fensterpaare dicht beieinander. Über dem kräftig ausladenden Hauptgesims erhebt sich in der ganzen Breite des Flügels ein einstöckiger Giebelerker. Das rechteckige Fensterfeld wird von korinthischen Säulen eingefaßt und von einer Säule halbiert. Über ihren Sockeln läuft ein Gesims, auf dem die zwei rechteckigen, nach der Mitte gerückten Fenster aufsitzen. Die Umrahmung des Erkers besteht aus Beschlagwerk, das in Voluten und Obelisken ausgeht.

Von gleicher Art ist die Umrahmung des zweistöckigen Dacherkers im Hof. Flache Pilaster flankieren die Öffnungen, zwei rundbogige Speichertüren übereinander, die untere von rechtwinkligen Fenstern begleitet. Zu Seiten der oberen Tür liegt Beschlagwerk mit zackigem Volutenkontur. Der Erker schließt mit einer Sonnenuhr und einem Obelisken über einem männlichen Kopf in kreisrunder Umrahmung.

Augsburg.

1616—1620.

Wilh. Vogt, Elias Holl, Bamberg 1890. Weitere Litt. ebenda, p. 75. — 1614 trägt der damals 41 jährige Elias Holl dem Ratsherrn Rembold beim Mittagessen den Plan eines neuen Rathauses vor. Er bekommt im Februar 1615 den Auftrag, das alte Rathaus abzubrechen und ein schönes neues an dessen Stelle zu errichten. Damit man das Glockenwerk des alten Rathauses während des Neubaues nicht außer Tätigkeit zu setzen braucht, überführt Holl die Glocken auf den benachbarten, zu diesem Zweck erhöhten Perlachturm am 1. Mai 1615. Holl reicht mehrere Visierungen ein[1]). Am 25. August

[1]) In der Modellkammer des Rathauses befinden sich heute „drei Rathausmodelle aus Holz", die „nach allgemeiner Annahme" entweder von Holl selbst stammen oder unter seiner Aufsicht angefertigt wurden (Vogt, a. a. O., S. 37 und 40). Zwei davon weichen derartig von dem ausgeführten Entwurf ab, daß man sich schwer vorstellen kann, wie ein Architekt von der bestimmten Eigenart des Elias Holl zu gleicher Zeit so grundverschiedene Kompositionen hat vorlegen mögen. Diese Paläste scheinen eher Ausdruck lebendigster Verehrung für Palladio, eine Erinnerung und ein Dank an Italien zu sein, als der Versuch, auf dem eigenen Wege, den er zehn Jahre vorher mit dem Zeughaus, später mit der Stadtmetzg bezeichnet hatte, fortzuschreiten. Sollten wirklich die zwei Gebäude zu den Rathausmodellen gehören — sie sind rein dem

1615 wird der erste Stein des südlichen Flügels gelegt. 1618 werden die Türme aufgesetzt. Am 3. August 1620 findet die erste Ratswahl im neuen Hause statt.

Material: Ziegel, verputzt. Fensterrahmen und Gesimse in Kalkstein.

Das Rathaus liegt an dem langen Straßenzug, der sich von Süden nach Norden bald breit, bald eng, in leichten Biegungen durch die Stadt zieht. Schräg gegenüber der Fassade, die an der Fluchtlinie der Nachbarhäuser festhält, erweitert sich die Straße zu einem kleinen Platz, der jedoch nach seiner Lage und seinen Verhältnissen nicht unmittelbar zum Rathaus gehört. Der nördlichen Front liegt in geringer Distanz der Perlachturm gegenüber, während die Südseite vom Nachbarhaus aus durch eine Treppe getrennt wird, die zu der in einiger Entfernung hinter dem Rathaus entlangführenden Straße hinabgeht. Denn das Rathaus sitzt in stark abschüssigem Gelände, so daß die rückwärtige Seite um zehn Meter höher ist als die Hauptfront[1]).

Auf keiner Seite sonderlich viel Spielraum, aber nirgends derart eingebaut, daß das Wandsystem unterbrochen werden müßte, steigt das Rathaus, im Grundriß ein dem Quadrat genähertes Rechteck, in die Höhe. Ein festgebundener Körper ohne Vorbau, ohne ausgelegte Flügel. Doch geben sich in der äußeren Gestalt die Hauptteilungen des Inneren klar kund. Die Westfront nach der Straße zeigt gleiche Gliederung wie die Ostfront, ebenso wie Nord- und Südfront übereinstimmen. Das breite Mittelstück der westlichen Hauptfassade, ein schwaches Risalit, das durch die Art seiner Durchlochung und durch das Hinaufführen über die Seitenteile, durch ein Satteldach und Giebelbekrönung ausgezeichnet wird, deutet auf den

---

Format nach kaum auf dem nämlichen Terrain zu denken — so können wir froh sein, daß der Rat eine andere, die „nüchternste" Visierung zur Ausführung gewählt hat. Das Modell, von dem Holl bei Beginn des Baues jedem der Stadtpfleger ein Exemplar ins Haus schickte (Vogt, a. a. O. S. 43) — das heut in der Modellkammer aufbewahrte wird eines davon sein — ist noch ohne die Türme, die Holl erst 1618 beantragte. Über die abweichende Gliederung des oberen Saalbaues und des Giebels vgl. Anm. 2 S. 16.

[1]) Von Holl selbst ausgeführte Nebenbauten (Amtszimmer, Gefängnis), die dicht ans Rathaus anstießen und den sogenannten Eisenhof umgaben, verdeckten den unteren Teil dieser Ostfront. Die unvorteilhafte Freilegung erfolgte 1884. Vgl. Berlepsch, in der Zeitschrift für bildende Kunst, Jahrg. XX., S. 77 ff.

Hauptraum, der in der Mittelachse das Gebäude durchquert und an der Ostseite die gleiche Gliederung hervorruft. Die Nord- und Südseite haben gleichfalls Mittelglieder, die sich ebenfalls als schwache Risalite mit besonderer Fensterordnung abzeichnen. Sie weisen auf die Treppenanlagen, über denen die Türme aufsitzen. Man hat die Breite der Treppenhäuser so genommen, daß die Fassadenteile rechts und links den entsprechenden Seiten der West- und Ostfront gleichen, so daß die Mittelglieder aller vier Seiten gleichmäßig flankiert und zugleich quadratische Grundrisse für die vier Eckteile gewonnen werden.

Die Gliederung dieser Eckteile ist diese: In dem hohen Erdgeschoß, das sich durch ein Gesims von den oberen Stockwerken abgrenzt, zwei Reihen von je vier nahezu quadratischen Löchern übereinander. Über dem Gesims zwei Reihen rechteckiger, länglicher Fenster, die zu den Zimmern des zweiten und dritten Stocks gehören, und unter dem Dach viereckige Öffnungen eines Bodengeschosses, von gleicher Art wie im Erdgeschoß[1]. Über dem Dachgesims läuft eine Balustrade, deren eng gestellte Baluster an den Ecken und in den Seitenmitten durch Pfosten, die mit Kugeln[2] besetzt sind, unterbrochen werden.

Im Mittelbau ist die Durchlochung eine stärkere. Die Fenster, jedesmal sechs, reihen sich enger aneinander, und zwischen den Reihen sind die Mauerintervalle geringer oder durch Bekrönungen beschnitten. Die Halle im Erdgeschoß öffnet sich an der Westfassade in dem großen Portal, das jederseits von zwei langen Rundbogenfenstern begleitet wird. Dem entsprechen sechs solche Fenster im Osten. Über dieser Halle liegt ein Saal, niedrig im Vergleich zu seiner Ausdehnung, von derselben Höhe wie die Eckräume, mit denen er auch in der Fensterform, abgesehen von der Giebelbekrönung, übereinstimmt. Das wird anders im folgenden Geschoß, das den Hauptraum des Hauses, den sogenannten „goldenen Saal“ enthält. Er reicht über das Dachgesims hinaus und nimmt noch die untere Fensterreihe des

---

[1]) Nur die Verkürzung beim Anblick von der Straße aus rückt sie so dicht ans Dachgesims heran. Vgl. den Aufriß b. Ortwein und den Schnitt in den Aufnahmen der Münchener Hochschule.

[2]) Ursprünglich standen statt der Kugeln vier hohe Pyramiden auf den Ecken. Vogt, a. a. O., S. 46.

Aufbaues für sich in Anspruch. Seine unteren Fenster strecken sich soweit hinauf, daß ihre Bekrönungen zugleich die Postamente der nächst höheren Fensterordnung abgeben. Diese sind zu ovalen Öffnungen umgestaltet. Auf ihren rechteckigen Rahmen sitzen durchbrochene Segmentbogen, die mit ihren Scheiteln ans Dachgesims stoßen. Der zweistöckige Bau über dem Dachgesims wird durch eine glatte Streifenumrahmung in sechs längliche Felder geteilt, welche die Fortsetzung bilden für die von unten auf betonte, allein durch die Anlage der Fenster hervorgebrachte vertikale Gliederung[1]). Die untere Reihe gehört — wie gesagt — noch zum Saal; die obere zu einem Raum, der unmittelbar über der unteren Reihe einsetzt und eine von Säulen getragene flache Decke hat, der sogenannten „Modellkammer“. Der vor dem Satteldach sitzende Giebel hält sich ebenfalls an die vertikale Teilung der Fassade. Das große, ehemals mit dem Reichsadler geschmückte Mittelfeld hat die Breite von zwei Fensterfeldern, mithin die des Portals. Die von glatten Pilastern eingefaßten Seitennischen entsprechen je einem Feld. Ein Dreieck liegt über dem Gebälk des Mittelstückes, ein größeres, daß die Nischen mit einbegreift, bildet den äußeren Rahmen. Hinter der Dreiecksspitze erhebt sich als schließliche Krönung ein aufrechter Pinienzapfen, das Wahrzeichen Augsburgs[2]).

Die vollkommen sich entsprechenden zwei Treppen erhalten ihr Licht durch drei Paar schlanke Rundbogenfenster, die in der Höhe der breiten Podeste also zwischen den Fensterreihen der Eckräume sitzen. Die untersten zwei durchschneiden das Erdgeschoßgesims.

Die Türme beginnen über den Treppenhäusern mit quadratischen Sockeln, die von derselben Höhe sind wie der Mittelbau und von der gleichen Gliederung in den Streifenrahmen und Fenstern[3]). Auf die Vierecke folgen schlanke Achtecke; die hier wiederkehrende Streifen-

---

[1]) Der Eindruck der Höhenerstreckung der Felder wird durch die Schiebung der zwei Fensterreihen an den unteren und oberen Rahmenrand verstärkt.

[2]) Bei dem turmlosen Modell ist die Vertikalgliederung des Saalbaus über dem Hauptgesims noch nicht so konsequent durchgeführt. Statt der sechs Fenster sind nur vier in den beiden Reihen angenommen und im Giebelfeld fehlen die Nischen.

[3]) Kurze, von unten nicht sichtbare Arme zwischen Türmen und Mittelbau dienen als Zugänge zur Modellkammer.

umrahmung der acht Felder wird verstärkt durch Eckpilaster und ein schlicht herumgeführtes Gebälk. In jedem der schmalen Felder sitzt ein Rundbogenfenster und ein Rundloch darüber, beide rechteckig umrahmt, das obere von durchbrochenem Giebel bekrönt. Flache Dreiecke umgeben die Basis der achtseitigen, bauchigen Helme.

Drei Stufen führen zum Hauptportal, dessen Breite zwei Fensterfeldern entspricht und dessen Archivolte die Fensterhöhe erreicht. Es hat einen stark vorspringenden Rahmen in den toskanischen Säulen und dem breiten Gebälk, über dem ein vom zweiten Stock aus zugänglicher Balkon ausladet. Dieses Eingangstor und das Wappenfeld des Giebels sind die einzigen Sonderexistenzen an der Fassade. — Zwei symmetrisch sitzende kleine Türen mit Dreiecksverdachung dienen als besondere Zugänge zu den Seitenräumen.

Das Hauptportal ist die rechte Einführung in die großen Abmessungen der Halle, des „Flöz". Er wird durch acht Pfeiler, die Kreuzgewölbe tragen, in drei Schiffe geteilt. In der Mitte der Langseiten liegen die Zugänge zu den Treppen, die unter flachen Tonnen gradläufig, aber noch ziemlich steil hinaufführen. Der Raum über der Halle, der „obere Flöz", ist niedriger. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die flache Kassettendecke, die von korinthischen Säulen — in gleicher Anordnung wie die Pfeiler unten — gestützt wird. Um so überraschender wirkt der Saal im dritten Geschoß. Breite und Tiefe sind dieselben. Doch erscheint er weiträumiger durch das Fehlen der Freistützen. Seine Höhe vollends ist etwa die der zwei unteren Geschosse zusammen. Die Lichtführung geschieht, wie in den unteren Stockwerken, von den Schmalseiten her. Über sechs hohen Fenstern, die niedrige Brüstungen haben, folgen sechs ovale Öffnungen und unter der Decke noch eine gleiche Zahl quadratischer Löcher. Diese setzen sich auch an den Langseiten fort. Außerdem liegen hier in der Höhe der ovalen Öffnungen rechteckige Fenster einer über den Seitengemächern laufenden Galerie.

Während die Eingangshalle an der Schmucklosigkeit des Außenbaues festhält, werden im oberen Flöz Stützen, Decke und Türeinfassungen reich in Form und Dekorierung. Aber viel bedeutender ist

die Steigerung im „goldenen Saal.“ Die Wände sind in der ganzen Höhe durch Malereien regelmäßig gegliedert: zwischen den Türen ornamentierte, von Pilastern flankierte Felder, zwischen den dunkeln Gangfenstern Nischen mit großen Figuren; ein breiter Fries mit Putten, Fruchtkränzen und Wappen darüber. Konsolenpaare tragen über verkröpftem Gesims die schwere Kassettendecke, in deren Hauptfelder Gemälde eingelassen sind[1]). Die übrigen Felder sowie die Rahmen sind mit reich vergoldeten Ornamenten besetzt. Statt der zwölf Türen die in den unteren Geschossen vom Mittelraum zu den Seitengemächern und Treppen führen, sind es hier nur sechs, prächtiger gefaßt mit ausladender Bekrönung. Vor allem die Treppenportale sind schwer und üppig, im Gegensatz zu den schlichten Doppelbogen der Treppenzugänge unten sind sie als Prunkstücke der Langwände höher und breiter als die seitlichen Türen, von Säulen flankiert mit durchbrochenen Giebelaufsätzen und Figuren. — Die Seitenräume nehmen dieselbe Entwickelung wie der Mittelbau. Im Erdgeschoß sind sie mehrfach geteilt als Wachtzimmer, Archiv und dergl. ohne besondere Dekoration. Im zweiten Stock haben die westlichen Zimmer (Rats- und Gerichtsstube) den quadratischen Grundriß, die Ostzimmer (Steuerstube mit Vorzimmer, Proviant- uud Baustube) sind gleichmäßig halbiert. Sie sind getäfelt und tragen Kassettendecken. Die Gemächer neben dem goldenen Saal mit reicherer Täfelung und kostbaren Decken haben alle vier quadratischen Grundriß. Es sind die sogenannten Fürstenzimmer, die nicht den Verwaltungsgeschäften dienen, sondern lediglich der Repräsentation. Von den an der genannten Galerie liegenden Räumen, die niedrige, kassettierte Decken haben, wurde der eine als Küche benutzt.

[1]) Das längliche Oval in der Mitte enthält einen Triumphzug der Weisheit, nach den Schmalseiten hin je ein kreisrundes Feld (Architektur und Kriegskunst), von vier diagonal gestellten Ovalen umgeben, ebenfalls mit allegorischen Figuren. Rechteckige Felder schließen sich herum am Deckenrand entlang.

Franken und Hessen.

Höchst.

Vor 1550.

Bau- und Kunstdenkm. d. östl. Taunus II, 27. Abb. d. früh. Zustandes ebda. „Die Bauformen weisen auf das 16. Jahrh. hin.“ Jetzt in verändertem Zustand in Privatbesitz.

Ein zweistöckiges Eckhaus von quadratischem Grundriß. Das hohe Dach schließt nach Norden und Westen mit Treppengiebeln, deren Stufen mit Kugeln besetzt sind. Zwei ebensolche Giebel erheben sich über der Süd- und Ostfront. Das Erdgeschoß öffnete sich auf der Südseite in vier Arkaden. Die Fenster des Obergeschosses sind rechteckig, gekuppelt. Die Wand ist ohne jede Gliederung, auch die Fassadengiebel trennt kein Gesims vom Unterbau.

Erbach.

Hauptbau 1545.

Kunstdenkm. d. Großherzogt. Hessen, Kreis Erbach S. 91 f. Fig. 56.

Das zweistöckige Rathaus, von rechteckigem Grundriß, bildet eine Gruppe mit dem rechtwinklig sich anschließenden Torbau, der einst die kleine Stadt abschloß. In dem aus Werksteinen errichteten Erdgeschoß befindet sich eine Versammlungshalle, die sich nach der Torseite in Rundbögen öffnet. Dahinter liegen Gefängnisse, an der Rückseite des Hauses gegen ein Flüßchen ein Anbau von 1551. Das Obergeschoß durch ein Gesims getrennt, ist in Fachwerk ausgeführt und verputzt. Der Dachstuhl stammt aus dem 18. Jahrhundert. Eine Wendeltreppe führt zum Sitzungssaal. — Der zweistöckige Torbau besitzt an seiner der Stadt zugekehrten Westfront gotische Elemente. Dagegen hat die Ostfront 1593-94 ein Renaissancegesicht bekommen. Einmal durch die Besetzung der Giebelschrägen mit Voluten und fächerförmigen Aufsätzen und ein verziertes Obeliskengebilde auf der Spitze; dann durch das, nicht in der Giebelachse sitzende, Bogenportal, das von Pfeilern und Gebälk gerahmt wird.

Darmstadt.

1555.

Lübke II, 493.

Material: Haustein verputzt.

Von oblonger Grundform. Dreistöckig mit einem nicht allzu hohen Satteldach. Über der dem Marktplatz zugewendeten Breitseite sitzen nach den Ecken hin zwei breite Dacherkergiebel, durch Pilaster und Gurte gegliedert, von Voluten gefaßt. Zwischen beiden erhebt sich zentral ein Glockentürmchen aus dem Dachfirst. Die symmetrische Aufteilung der Fassade durchbricht der dcn linken Giebel überschneidende viereckige Treppenturm, der mit einem Satteldach und Volutengiebel schließt. Das Erdgeschoß öffnete sich ursprünglich in Arkaden. Das große reichgerahmte Portal sitzt assymmetrisch zu den Giebeln. In den glattve rputzten Obergeschossen breite rechteckige Fenster.

Die Giebel über den Schmalseiten haben die gleiche Fassung wie die Frontgiebel.

Kitzingen.

1561.

Stiehl, S. 95. Restauriert 1894, wobei die Giebel die Sgraffitobemalung erhielten.

Material: Bruchstein verputzt, Sandsteingliederungen.

Von unregelmäßig trapezförmigem Grundriß, nach drei Seiten frei, die eine Langseite an einer Gasse, die zwei Giebelseiten an dem (verkleinerten) Marktplatz und an der Hauptstraße.

Auf das Erdgeschoß folgen zwei durch dünne Gesimse getrennte Stockwerke. An die nördliche Schmalseite lehnt sich, nicht in der Mittelachse, ein glatter, runder Turm, ein Dreiviertelkreis im Grundriß. Er schließt in der Höhe des zweiten Stockwerkes mit einem kräftigen Gesims, sein eingezogener Spitzhelm überschneidet die drei Giebelgeschosse. Diese, gleich denen des südlichen Marktgiebels, werden durch schwach profilierte Pilaster begrenzt. Die Giebelstufen füllen Kreissegmente, die mit dem halbkreisförmigen oberen Abschluß und den auf den Pilastern sitzenden Kugeln einen anspruchslosen Kontur bilden. Die Fenster sind nur an den Giebeln symmetrisch, sonst in ungleichen Abständen

eingeschnitten, meist gekuppelt, an der Marktfront zu dreien gruppiert, wobei das Mittlere erhöht ist. Eine eingebaute Wendeltreppe an der Nordwestecke bekommt ihr Licht durch rautenförmige Öffnungen, die die Gesimse durchbrechen.

Die gradläufige Haupttreppe liegt an der östlichen Ecke der Südfront, unmittelbar hinter der Bogentür, die von Pilastern flankiert und von einer Inschrifttafel und einem Dreieck bekrönt wird. In der Frontmitte führt ein breites Tor zu der gewölbten Halle, die neben der Treppe das Erdgeschoß einnimmt. Die Teilungen der oberen Stockwerke sind nicht die alten. Im ersten Geschoß bestand eine größere Diele mit Freistützen, im zweiten ist u. a. der geräumige getäfelte Ratssaal erhalten und, in Verbindung mit dem Turmraum, (nach Stiehl's Vermutung) die Kämmerei.

Rothenburg.

1572—78.

1570 fanden Vorbereitungen zum Wiederaufbau des 1501 abgebrannten Marktflügels des goth. Rathauses statt[1]). Am 9. März 1570 ließ der Rat den Baumeister Nic. Hoffmann aus Halle, der damals in Schweinfurt das Rathaus baute, kommen, um mit ihm des Baues wegen zu verhandeln[2]). Hoffmann fertigte einen Kostenanschlag über die Steinmetzarbeiten zum Neubau „nach Ausweissung der Visirung". Eine Visirung, d. h. ein Entwurf, war also schon vorhanden und zwar war diese vor Ankunft Hoffmanns von dem Rothenburger Steinmetzen Leonhard Weidmann gezeichnet worden, der dafür 15 Taler erhielt. Weidmann wollte wahrscheinlich den Bau nach seinem Entwurf selbst ausführen, denn auch von ihm ist ein Kostenanschlag über die Steinmetzarbeiten erhalten. Da er aber nach anderen Aufzeichnungen

---

1) Stiehl spricht nicht von einer Neuaufrichtung des abgebrannten Teiles, sondern einer Erweiterung des alten Saalbaues (S. 139).

2) Die baugeschichtlichen Mitteilungen, die auf den Bauamtsakten des Rothenburger Archivs beruhen, verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Architekten L. Häffner in Nürnberg.

damals höchstens Anfang der Dreißiger war, mag er als zu unerfahren für die Leitung eines solchen Baues gegolten haben.

Der Rat erbat sich am 5. Sept. 1572 vom Rat in Nürnberg dessen Stadtmeister Wolff Löscher von Plauen „als einen feinen berümbten und erfarenen Stattmeister, der viel schöner Bäu verricht und gemacht haben soll". Löscher führte den Bau von Ende Sept. 1572 bis 11. Aug. 1573, an welchem Tage ihn der Rat nach Nürnberg an dortige Bauten zurückrief. Das Rathaus kam unter seiner Leitung höchstens bis auf Sockelhöhe, da die Abbruchs- und Fundierungsarbeiten viel Zeit beanspruchten. In den Baurechnungen wird er kurz als „Meister Wolff" aufgeführt, und hierauf mag die Meinung zurückzuführen sein, als habe der spätere Nürnberger Stadtmeister Jac. Wolff, der Vater des Nürnberger Rathauserbauers, das Rathaus in Rothenburg entworfen[1]). Löscher war damals ein alter Mann, er klagt über Leibesschwachheit und will selbst beurlaubt sein. Sein Verdienst um das Rathaus ist jedenfalls nicht erheblich. Nach Löschers Weggang wirkte der bis dahin als Polier beschäftigte Steinmetz Hans von St. Annaberg in Sachsen als Werkmeister bis zur Fertigstellung unter Dach, Ende 1576.

Leonh. Weidmann, der eigentliche Schöpfer des Baues, arbeitete vom Nov. 1572 bis zur Vollendung als Steinmetz in der Hütte und wird eine Zeitlang auch als Polier in den Rechnungen aufgeführt. Er war gleichzeitig Bildhauer und lieferte die hauptsächlichsten Bildhauerarbeiten für den Bau (Ritterfigur auf dem Südgiebel, Adler und Stadtwappen in der „Ausladung", d. h. über den Arkaden[2]).

---

[1]) Auf Leonhard Weidmann bezieht sich auch das von Lübke I, S. 484 mitgeteilte Monogramm LW mit der Jahreszahl 1591 im Ratssaal, das Lübke ungeachtet des nicht zutreffenden Vornamens auf Wolff deutet.

[2]) Weidmann wurde 1578 Stadtmeister in Rothenburg und erbaute daselbst u. a. das Gymnasium, Spital, Hegereiterhäuschen und wahrscheinlich auch das Baumeisterhaus, nicht für sich, sondern für den „Baumeister" und Senator Michael Hirsching (vergl. Häffner i. Centralblatt d. Bauverw. 1902, S. 601 f.)

Über den Arkadenbau berichtet der Stadtmeister Caspar Füxlein unterm 16. Jan. 1673, daß drei Kreuzgewölbefelder des Vorbaues heruntergefallen und daß es sehr gefährlich sei, bei nassem Wetter „auf dem obern gang zu gehen oder zu stehen". Die daraufhin erfolgende Instandsetzung scheint sehr umfangreich gewesen zu sein. Es werden die ganze Balustrade, Hauptgesims, Fries und Architrav abgetragen und erneuert, auch einzelne Kapitäle und Säulen neu hergestellt worden sein, denn an einem der Gewölbeansätze findet sich das Meisterzeichen Füxleins mit der Jahreszahl 1681. Daß der Vorbau überhaupt erst zu dieser Zeit entstanden — noch Stiehl (S. 141) nennt ihn später hinzugefügt — ist nicht richtig. Er wurde mit dem Rathaus gleichzeitig aufgeführt, sonst könnte später von keinen Schäden und keiner Instandsetzung die Rede sein.

Eine Ansicht des gothischen Rathauses vor dem Brand findet sich auf einem Gemälde des Herlin in Bopfingen (1472) und auf der Außenseite des l. Flügels am Hochaltar der Jacobskirche in Roth. (Haack, Friedr. Herlin, Straßb. 1900, Tf. 10.) Im Rothenburger Archiv hat Herr Häffner den Entwurf zu einer Giebelfassade gefunden, der um 1570 für den Rathausbau entstanden zu sein scheint. Er weicht von der ausgeführten Fassade ab und ist nicht bezeichnet.

Der dreistöckige Bau aus hellem gelben Sandstein, das hohe Satteldach ziegelgedeckt, schließt sich mit der westlichen Langseite seines rechteckigen Grundrisses an den gothischen Flügel. Die östliche Langseite liegt am Marktplatz, die südliche Giebelfront an der breit einmündenden Herrengasse, die nördliche Schmalseite an einem kurzen Durchgang kommt nicht zur Geltung.

Die Hauptansicht ist gegenüber der Südostecke. An dieser Ecke sitzt ein Erker, der mit seinem obersten Stock ein Stück des großen Südgiebels abschneidet. Ungefähr in der Mitte der Marktfront durchbricht ein Treppenturm, der wenig aus der Fassade vortritt, das Dach, seiner Funktion nach von stärkerer Figur und höher als der Erker.

Der Marktseite liegen Arkaden vor, die mit einem Altan schließen. Da der Platz sich nach Norden zu beträchtlich hebt, ist auf der südlichen Hälfte ein Stufenunterbau notwendig, der in das steigende Gelände allmählich hineinläuft.

An der Südseite sitzt, nicht ganz in der Achse des Giebels, ein großes Rundbogenportal, stark akzentuiert durch eine Ädikulaumrahmung: kannelierte jonische Säulen auf hohen Sockeln, ein breites Gebälk; über der Giebelverdachung auf Postamenten drei Vögel, die das Erdgeschoßgesims überschneiden. Links daneben eine kleine rechteckige Tür mit einer Giebel-Verdachung auf Konsolen. Zu Seiten der Türen je ein Fenster. Rechts oben ein viereckiges Loch, das ein Gegenstück an der Ostfront neben der Erkerkonsole hat. Im Gegensatz zu dem sockelmäßigen Erdgeschoß sind die beiden Obergeschosse durch Gesimse und Fensteranordnung gleichartig horizontal geschichtet. Die je nach ihrer Bestimmung verschieden kräftig gebildeten Gesimse erscheinen zum Stockwerkbeginn und als Abschluß gegen den Giebel, als durchgezogene Brüstung und als Verdachung der gruppierten Fenster. Auf der Südseite sind es zwei Gruppen von zwei und vier Fenstern. Auf der in gleicher Weise gegliederten Ostfront sind die Fenster nördlich und südlich vom Turm zu zweien, neben dem Erker zu dreien zusammengenommen. Die der Mauer vorgelegten rechteckigen Rahmen sitzen auf den Brüstungsgesimsen auf. — An dem Giebel ist eine regelmäßige Gliederung, die im Erdgeschoß gar nicht, in den Obergeschossen nur in horizontalem Sinne vorhanden war, vollkommen durchgeführt. Die vier Stockwerke werden durch Brüstungsgesimse unter den rechteckigen Öffnungen in sich noch einmal geteilt. Durchlaufende halbrunde Stäbe, über denen sich die Gesimse verkröpfen, geben die vertikale Gliederung, so, daß in der Mittelachse Fenster zu sitzen kommen. Es ergibt sich eine reguläre Anordnung rechteckiger Felder mit gleichmäßiger Durchlochung. Die Außenwinkel jedes Geschosses sind ausgemauert, von Voluten eingefaßt. In kleinen Kugeln klingen die Rundstäbe aus. Die Spitze des Giebels bildet über einem Dreieck die Figur eines Ritters.

Der entsprechende Nordgiebel hat die gleiche Umrahmung und

die gleiche horizontale Teilung. Vertikalglieder fehlen. An dieser Rückseite sitzt in der Erdgeschoßmitte ein großes Bogenportal, wie das Südportal allein für das isolierte Erdgeschoß bestimmt. Rechts davon eine kleine rundbogige Tür für eine Wendeltreppe, die ihr Licht bekommt durch drei rautenförmige Fenster, die die Stockwerkgesimse durchschneiden. Außerdem gibt es hier in den Obergeschossen je drei Fenster, von denen zwei gekuppelt sind[1]).

Der Erker springt mit fünf Seiten eines Achtecks aus der Ecke vor. Er ruht auf einer reich profilierten Konsole mit einem geschweiften Wulst als Hauptform[2]). Seine drei Geschosse entsprechen den zwei oberen Fassadengeschossen und der unteren Giebelhälfte. Die horizontalen Teilungen stimmen mit denen der Fassade und des Giebels überein. Die herumgreifenden Gesimse binden ihn fest an den Gebäuderumpf. Nach allen fünf Seiten öffnen sich Fenster. Die Felder über und unter den Öffnungen sind mit Halbbalustern, an den Ecken mit fazettierten Steinen besetzt. Die Stirnbinde unter der eingeschnürten Zwiebelkuppel enthält Rundlöcher. Die Vermeidung jeder kahlen Fläche und die starke Durchlochung macht den Erker als vorgekragten, halb in der Luft hängenden Bauteil leicht und zierlich.

Der Treppenturm schiebt sich mit drei Seiten eines ebenfalls achteckigen Grundrisses aus der Fassade heraus, in die gleiche Fluchtlinie mit dem Erker. Er wird von den Arkaden überschnitten, durchbricht das Dach und hat auf seinem nunmehr freien achteckigen Stamen eine geschweifte Haube, die in einer Laterne ausgeht[3]). Seine Fenster laufen im Gegensatz zu den Fassadenfenstern in den zwei unteren Reihen schräg, dem Gang der Wendeltreppe folgend. Die oberste Reihe, ober-

---

[1]) Der Ecke zum Markt hin ist ein zur halben Höhe des dritten Geschosses hinaufreichender starker Pfeiler vorgelegt. Aus einer Baurechnung läßt sich vermuten, daß er nachträglich aufgeführt wurde. Wohl zur Versteifung der Ecke. Er grenzt die Marktfront gegen den Durchgang ab und hat einen kleinen Anteil an der Geschlossenheit des Platzes.

[2]) Am unteren Rand die ausgehauene Halbfigur eines Steinmetzen, vielleicht das Porträt Weidmann's.

[3]) Ein ähnliches, 1880 neu hergestelltes Glockentempelchen mit zinnverdachter Zwiebelkuppel, wohl aus derselben Zeit, krönt den Giebelturm des alten Flügels, der ursprünglich einen achtseitigen Spitzhelm trug.

halb des Treppenlaufs, sitzt auf horizontalem Gesims auf. Sonst ist der Turm nicht gegliedert.

Die große Dachfläche wird durch Gaupen belebt.

Die Arkaden öffnen sich gegen den Markt in neun, nach den Seiten in einem Bogen. Sie sind in die in kräftiger Rustika behandelte Mauer so eingeschnitten, daß breite massige Pfeiler stehen geblieben. Diesen liegen auf Sockeln ruhende toskanische Halbsäulen vor, um welche Rustikabänder herumgreifen[1]). Das Gebälk über den Säulen trägt die den Altan umziehende Balustrade. Die vasenförmigen Baluster werden in der Fortsetzung der Säulen und über den mit Wappen verzierten Schlußsteinen der Bögen von Pfosten abgelöst. Das Mittelstück der Arkaden vor dem Portal ist durch einen Giebelaufsatz ausgezeichnet, der die Balustrade überschneidet, als Krönung einen Doppeladler und seitlich zwei allegorische Figuren trägt.

Die Umrahmung der Rundbogentür im Turm ist von der gleichen Art wie die des südlichen Portals. Nur sind es hier toskanische Säulen und über dem Gebälk sitzt eine Inschrifttafel zwischen kleinen jonischen Säulen, von Beschlagwerk und Säulen umgeben. —

Über die Wendeltreppe geht es zu den Obergeschossen, in beiden liegt ein geräumiger Vorplatz, in den der Treppenturm mit fünf Seiten seines Polygons hineinschneidet. Die nicht allzu hohe flache Balkendecke wird von zwei freistehenden Steinsäulen gestützt, das eine Mal von jonischer, das andere Mal von dorischer Bildung. Von der unteren Diele führt eine kleine Tür auf den Altan. Nördlich und südlich schließen sich Amtszimmer und Nebengelasse an, zu dem größten, dem hellen südlichen Eckzimmer, gehört der Erker. Die Türen in der Diele sind, den Außenportalen entsprechend, von Säulen eingefaßt und haben Giebelverdachung. An dem nördlich an den Vorplatz anschließenden Flur mündet jene Nebentreppe, deren Diagonal orientierte Fenster gelegentlich der Nordfront erwähnt wurden. Der Vorplatz nimmt die ganze Tiefe des Neubaus ein. Mehrere Verbindungsgänge führen in den älteren Teil hinüber, der als Hauptraum den großen Saal enthält.

---

[1]) Der Bogen vor dem Treppenturm, sowie sein nördlicher Nachbar haben eine etwas weitere Spannung.

Schweinfurt.

1570—72.

F. Stein, Monumenta sunfurtensia hist. Schweinf. 1875. Lübke, I, 467. Stiehl, S. 126ff. — „Anno 1569 hat Meister Niklaus Hofmann, Steinmetz von Hall in Sachsen, dem das Rathaus von Steinwerk zu machen angedingt, erstlich Stein zu hauen angefangen." Am 17. März 1570 fand die Grundsteinlegung, am 19. Mai 1572 die Einweihung statt.

Material: Haustein verputzt, Sandsteingliederungen.

Das Rathaus liegt an der nördlichen Schmalseite des tiefen Marktplatzes in der westlichen Ecke. An der Westfront mündet eine Straße ein, östlich schließen Privathäuser an. An die Rückseite stößt ein langer Saalbau, der hofartig von Häusern umschlossen wird[1].

Der dreistöckige nahezu rechteckige Kern des Gebäudes trägt ein hohes Satteldach mit Giebeln nach Osten und Westen. Aus diesem Kern entwickeln sich mehrere Ausbauten. An der Westfront, gegen die Straße springt, seitlich orientiert, ein dreistöckiger Erker vor. Aus der Marktfront schiebt sich in der Mitte, ungefähr in halber Fassadenbreite, ein weit ausladendes Risalit vor, dreistöckig mit einem Giebel an der Stirn. Sein Erdgeschoß nimmt eine breite rundbogige Torfahrt ein, die im Zuge der von Westen nach Osten am Rand des Platzes entlangführenden Straße liegt. Vor der Mittelachse des Risalits wächst aus einem rechteckigen Vorbau und einem quadratischen Altan darüber ein polygones Erkertürmchen auf, das über die Giebelspitze emporsteigt und in zwei Laternenkuppeln endigt.

Die Fassade rechts und links vom Risalit ist gleichmäßig gegliedert. Neben einem großen, von ornamentierten Pilastern und Gebälk umrahmten Bogenportal, das zum Erdgeschoßgewölbe führt, sitzt nach der Mitte zu eine kleinere Tür, durch die man über Wendeltreppen zu den Amtsräumen gelangt. In den rautenförmigen Treppenfenstern und den Fensterpaaren über dem großen Portal waltet dieselbe Symmetrie.

---

[1]) Nach Stiehl ist dieser Saalbau das alte Kaufhaus, das man gleichzeitig mit dem Neubau des Rathauses einem Umbau unterzog und nach außen versteckte.

Die zum größten Teil gekuppelten Fenster ruhen auf Gesimsen, der einzigen horizontalen Gliederung der Wand, die auch um das Risalit herumläuft. Vielfacher gegliedert ist das zierliche Erkertürmchen. Außer den Fenstergurten hat es Gesimse in der Fußbodenhöhe der Stockwerke und nochmals Bänder oberhalb der Fenster. Alle sind leicht verkröpft über den Eckgliedern, dünnen Pilastern und Halbsäulen in der Giebelzone. In den oberen Geschossen öffnen sich Fenster nach allen fünf Seiten und schließen sich mit den Fenstern des Risalits zu einem breiten horizontalen Bande zusammen.

Gegen das Dach schließt ein wohlgebildetes Konsolengesims und eine aus Maßwerkfüllungen und Pfosten bestehende Brüstung. Sie setzt sich über den Seiten des Risalits und um den Erker der Westfront fort. An den drei Giebeln erscheint sie als geschlossene Brüstungsmauer.

Der westliche Erker überschneidet mit einem niedrigen Geschoß die Giebelbasis und reicht mit seinem geschweiften Dach bis zur halben Giebelhöhe hinauf. Er wird mehrfach durch Gurte geteilt gleich dem Fassadenerker, außerdem gliedern ihn schlanke flache Pilaster.

Die Giebel über der West- und Ostseite (letzterer durch ein angebautes Dach fragmentiert) sind fünfgeschossig. Sie sind gleichmäßig gegliedert durch Halbsäulen und durch Gesimse in Stockwerkhöhe und unter den Fenstern. Die Halbsäulen endigen in kurzen Freisäulen, die vielleicht Figuren tragen sollten. Einfache Voluten begrenzen die Ränder. Der vom Erker überschnittene Marktgiebel zeigt die nämliche Teilung.

Das Erdgeschoß enthält, unabhängig von den Obergeschossen, Lagergewölbe. Am Fuß des Erkers liegen Wachtstuben. Die Wendeltreppen führen gleichmäßig in den oberen Stockwerken auf eine flachgedeckte Diele, die man in späterer Zeit durch Abtrennung mehrerer Amtsstuben beschnitten hat. Zwischen den in den Raum eingebauten Treppen liegt der Zugang zu dem Risalitzimmer, das in Verbindung mit dem Erker durch fünfzehn Fenster Licht empfängt. Der Saal im Rückflügel, dessen Länge etwa der Fassadenbreite entspricht ist von der Diele, sowie durch einen besonderen Aufgang vom Hof aus zugänglich. In seinem heutigen Zustand kommt er nicht zur Geltung.

Marktbreit.

1579.

Lübke, I, 458. Ortwein, Abt. 54, Bl. 11. Stiehl, S. 94. — Der Torbau 1600. Steinmetz H. Hessebrodt und Zimmermeister Leonhard Görz.

Material: Grauer, ehemals verputzter Bruchstein. Sandsteingliederungen.

Das Rathaus liegt mit seiner einen Langseite unmittelbar an dem Breitbach, der den Ort nördlich begrenzt. Der an die Nordostecke stoßende Torbau überbrückt das Flüßchen und bildet zugleich den Abschluß der an der Front vorbeiführenden Straße, die sich durch die große Durchfahrt hindurch ins Freie fortsetzt. Die anderen Seiten des rechteckigen Baues liegen ebenfalls an Straßen[1]).

Das Erdgeschoß, durch die Unebenheit des Geländes von verschiedener Höhe, schließt mit einem Gesims gegen die zwei Obergeschosse, die ohne Teilung aufsteigen. Dagegen ist der dreistöckige Fassadengiebel vor dem hohen Satteldach durch ein Gerüst von Freisäulen und verkröpften Gesimsen regelmäßig gegliedert. Die schlanken Säulensockel ruhen an der Giebelbasis auf starken Konsolen. Breite kräftige Voluten bilden die Ränder. Die Träger endigen in Kugeln. Zu oberst steht als figürliche Krönung ein heiliger Georg.

Der rückwärtige Giebel ist lediglich durch horizontale Gurte geteilt, hat schlichtere Voluten und einen halbrunden Abschluß. An der Langseite sitzt ein Speicherausbau mit ähnlich gebildetem Giebel.

Die Fenster, unregelmäßig angeordnet, haben steinerne Pfosten, im oberen Geschoß sowie am Torbau Vorhangschlüsse.

Das für sich abgeschlossene Erdgeschoß enthielt Verkaufs- und Vorratsgewölbe[2]). Eine an der südlichen Langseite eingebaute steinerne Wendeltreppe und eine von der Hauptfront zugängliche hölzerne Stiege

---

[1]) Der runde Turm in der Nordwestecke stammt von einer Stadtbefestigung und ist jedenfalls älter als das Rathaus.

[2]) Stiehl a. a. O. u. Abb. 96 ebenda.

führen auf eine geräumige Diele mit niedriger von vier geschnitzten Holzsäulen getragener Balkendecke. Durch eine kleine, von Pilastern und kannelierten Säulen gerahmte, mit farbigen Intarsien geschmückte Tür tritt man in die an der Südostecke liegenden Rats- und Schreibstuben. Die Wände, die tiefen Fensternischen und die flache, kassettierte Decke des Eckzimmers sind vollständig getäfelt. Das dunkle Holz trägt Reste alter Bemalung. — Im dritten Geschoß sind zwei weitere Räume an der Südwestseite von der Diele abgetrennt.

Der Torbau, „ein an sich selbständiger Bau, wohl von demselben Meister"), differiert in der Stockwerkhöhe mit dem Hauptgebäude. Das Erdgeschoß mit der stattlichen, von derber Rustika umgebenen Bogenöffnung schließt mit kräftigem Gebälk. Das Obergeschoß, das sich in zwei gekuppelten Fensterpaaren öffnet, grenzt sich mit einem starken Gesims gegen den Giebel ab. Dieser wird in zwei Geschossen durch breite Pilaster geteilt. Die untere Ordnung ruht auf fazettierten Sockeln. Ein Gurt läuft unter den Fenstern. Im oberen Stock eine Uhr. Der Volutenkontur ist zackig, unruhiger als am großen Giebel. Auf jeder Seite des Torbaues erhebt sich ein eben solcher Giebel vor dem Dachstuhl, der eine Durchdringung zweier Satteldächer darstellt, mit einem schlanken Glockentürmchen auf der Vierung.

Kidrich.

1585. (?)

Bau- und Kunstdenkm. d. Rheingaus 203 f. m. Abb.

Material: Verputzter Bruchstein. Sandsteingliederungen.

Zwei Stockwerke unter hohem Satteldach. Die Breitseite an einem Platz, der Kirche des Dorfes gegenüber. Aus dem Obergeschoß treten — nach den Ecken der Front auseinandergerückt — zwei rechteckige Erker auf je drei Konsolen vor, mit kleinen geschweiften Giebeln. Eine Bogentür führt zur Treppe, ein Bogentor zum Erdgeschoß. Die Fenster sind rechteckig, gekuppelt. Die Wand ist nicht gegliedert, dagegen sind die Erker durch Gesimse und den Zusammenschluß der Fenster horizontal geteilt. Der eine der schmucklosen Giebel der Schmalseiten endigt in einem Kamin mit durchbrochenem Aufsatz.

Grettstadt.

1590.

Altfränkische Bilder 1903.

Ein zweistöckiger Bau von oblongem Grundriß mit hohem Satteldach. Er steht frei in der Ecke eines Platzes. Vor der dem Platz zugekehrten Langseite liegt eine einarmige flachüberdachte Freitreppe. Das quadratische Podest vor der Eingangstür zum oberen Stock ist erkerartig umschlossen und trägt in der Höhe des Dachansatzes einen vierseitigen spitzen Helm. Das Obergeschoß ist auf den Langseiten in Fachwerk ausgeführt, die beiden Giebelfronten sind massiv: Die Ecken in Haustein, die durch dünne Gurte geteilten Flächen verputzt. Die dreistöckigen Giebel sind nur durch Stockwerkgesimse gegliedert und wenig durchlocht. An den Rändern lange, kräftig geschweifte Voluten.

Lohr.

1601.

Lübke, I, 456. Dach und Giebel modern.

Ein dreistöckiger „Quaderbau“, dessen von Kreuzgewölben überdecktes Erdgeschoß sich mit großen weiten Arkaden auf reich gegliederten Pfeilern öffnet. Eine Arkade jeder Seite ist durch vorgesetzte Säulen ausgezeichnet. An der rechten Langseite tritt ein polygoner Treppenturm vor, der mit zwei Geschossen und einer geschweiften Haube über das Fassadengesims hinaufsteigt. Die Stockwerkansätze sind an Turm und Fassade durch Gesimse bezeichnet. Die regelmäßig angeordneten Fenster sind gekuppelt, noch gothisch profiliert. In beiden Obergeschossen ist der Grundriß der gleiche. Ein geräumiger Vorsaal, dessen flache Holzdecke auf zwei runden Freistützen ruht, liegt vor dem Sitzungssaal.

Sulzfeld.

1609.

Ortwein, Abt. 54, Bl. 49. Bluntschli, S. 56. Stiehl, S. 97 m. Abb. u. Grundr.

Von rechteckiger Grundform. Zwei Seiten sind eingebaut, an einer Langseite läuft eine Straße. Die schmale Fassade wendet sich einem

kleinen Platz zu. Hier erhebt sich über dem dreistöckigen Rumpf, der glatt verputzt ohne jede Gliederung, mit schlicht eingelassenen Fenstern aufsteigt, ein zweistöckiger reich verzierter Giebel. Er wird durch hochsockelige, ornamentierte Pilaster und dünne sich verkröpfende Gesimse in gleichmäßige Felder geteilt und bekommt durch Beschlagwerk, durch stark entwickelte Voluten und schlanke Obelisken sowie durch ein nach oben abschließendes, von Voluten eingefaßtes, von einem Obelisken bekröntes Wappenschild einen höchst lebhaften Umriß, mit dem er über die nahe Stadtmauer hin nach dem Main sieht. — Der rückwärtige Giebel, der das Satteldach nach hinten abschließt, hat einfache Staffeln.

Neben dem Giebel sind es die beiden Portale, die sich durch ihre reiche Umrahmung von der ruhigen Fassadenwand abheben: der in der Mittelachse sitzende breite Zugang zum Erdgeschoß und links davon die kleinere Tür zur Treppe. Das Tor, im Rundbogen schließend, wird von kannelierten Pilastern flankiert, über deren breitem Gebälk ein von Voluten umklammertes Wappen aufsitzt. Türlaibung, Zwickel und Pilaster sind mit fazettierten Quadern durchsetzt, abwechselnd mit dicken Kugelknöpfen; den gleichen Schmuck hat der Fries. — Das zierlichere Treppenportal, das mit einem Korbbogen schließt, begleiten auf hohen Sockeln ruhende, korinthische Freisäulen. Über dem verkröpften Gebälk erhebt sich ebenfalls ein Wappen zwischen Voluten. Der Fries ist mit Bandwerk durchsetzt, die Bogenzwickel mit Masken.

Das Erdgeschoß enthält Lagergewölbe und Kramläden an der Straßenseite. Die Treppe an der linken Frontecke führt gradläufig hinauf. Das erste Geschoß, jetzt zu Schulzwecken benutzt, ist verbaut, im zweiten[1]) schließt sich an den Vorplatz nach dem Markt zu das getäfelte Ratszimmer an, auf der anderen Seite Schreibstube und Küche.

Nürnberg.

1616—22.

Mummenhof, das Rath. i. N. 1891. (Weitere Litt. ebenda). M. weist nach, daß der bisher als Autor genannte

[1]) Grundr. b. Stiehl, Abb. 101 („sichtlich abhängig vom Kitzinger Rathaus").

Eucharius Holzschuher wohl „Baumeister des Rats“, aber nicht Architekt im eigentlichen Sinn und Bauleiter gewesen ist. Er war lediglich Deputierter des Rats für Bauangelegenheiten, ein Verwaltungsbeamter, gegenüber den „Werkleuten“. Der „Werkmeister“ und Erbauer hieß Jacob Wolff

Es sind drei Projekte erhalten:

1. Das erste bringt die dem alten Rathause benachbarten Privathäuser, die wegen Raummangels bereits zu Verwaltungszwecken zugezogen waren, unter ein Dach und läßt den gothischen Saalbau vollständig intakt.

2. Das zweite will ebenfalls den Saalbau, in etwas veränderter Form, beibehalten, setzt aber daneben eine ganz neue vierstöckige Fassade mit drei Dacherkern.

3. Das dritte (ausgeführte) konservierte den Saal, kleidet ihn aber nach außen völlig in das neue Fassadengewand. [1])

Wie weit Wolff an dem zweiten Projekt beteiligt ist, läßt sich nicht feststellen.

Am 10. Juni 1616 fand die Grundsteinlegung statt. Vollendet wurde der Bau 1622.

Material: Ursprünglich weißer, sehr stark nachgedunkelter Sandstein.

Ein glattes Gefüge, nur an den Ecken Kettenquadern, die sich auch an den Dachbauten fortsetzen. Patinierte Kupferdächer. Die Hauptfront streckt sich an einer wenig breiten Straße hin, die nach Norden zum Burghügel nicht unerheblich ansteigt.

Der ursprüngliche Plan war, das Gebäude vierflügelig auszubauen[2]). Doch kam außer dem Westflügel nur ein Teil des in stumpfem Winkel anstoßenden Nordflügels zur Ausführung. Der Südflügel, der von dem Saal eingenommen wird, behielt nach Süden und Osten die alte Fassung. Neu umkleidet wurde nur die Südwestecke in der Tiefe des Turmaufsatzes. Die Flügel umschließen einen Hof, dessen Ost-

---

[1]) Über die Einbeziehung des, im 2. Entwurf gar nicht berücksichtigten nördlichen Schallerschen Eckhauses vgl. S. 33, Anm. 1.

[2]) Vgl. Mummenhof a. a. O., S. 143.

seite z. T. von einem älteren Bau herrührt, z. T. den nordöstlichen modernen Erweiterungsbauten angehört.

Die westliche Hauptfassade hat über einem Sockelgeschoß zwei Obergeschosse mit langen gleichmäßigen Fensterreihen. Über dem Kranzgesims zieht sich eine Balustrade am Rand des nicht hohen Daches hin, aus dem drei „turmartige Aufsätze“ in der Mitte und an den Ecken aufwachsen. —

Das Sockelgeschoß tritt in entschiedenen Kontrast zu den Obergeschossen. Es hat die starke Steigung der Straße auszugleichen. An der Südwestecke erreicht es die halbe Höhe der Fassade. Hier ist Platz für zwei Fenster übereinander, auf der nördlichen Hälfte nur für eine Reihe quadratischer Löcher. Ferner sind die drei Portale, der steigenden Straße gehorsam, in der Öffnung und Rahmung verschieden groß, so daß das Mittelportal kleiner ist als das südliche. Das Mittelportal sitzt unter dem mittleren Dachaufsatz, die beiden anderen symmetrisch dazu[1]).

Die Gliederung des nördlichen kurzen Flügels ist die gleiche.

Das Sockelgeschoß schließt mit einem glatten Gesimsband, auf dem die sechsunddreißig Fenster des folgenden Sockels unmittelbar aufruhen, in regelmäßiger Ordnung dicht aneinandergereiht. Ein breiter Mauerstreif darüber und wieder ein schlichtes Gesimsband, auf dem sich die zweite Reihe Fenster in gleicher Weise anschließt. Entgegen den unteren Fenstern ist jedes zweite abwechselnd mit einem Giebel oder einem Kreissegment bekrönt, die in den Fries des breiten Kranzgesimses hineinstoßen. Das auf enggereihten Konsolen ausladende

---

[1]) Erst bei genauerer Prüfung entdeckt man, daß die Fassade nördlich vom Mittelportal um zwei Fensterachsen länger ist als der südl. Teil. Diese bei der großen Ausdehnung der Front kaum auffallende Unregelmäßigkeit war sicherlich nicht beabsichtigt, vielmehr eine Folge äußerer Umstände. Das Projekt schloß höchst wahrscheinlich anfangs das Schaller'sche Privathaus an der Nordecke nicht mit ein. Erst während des Baues stellte sich die Einbeziehung als notwendig heraus. Dadurch wurde die nördliche Frontseite beträchtlich verlängert. Um die Ungleichheit möglichst zu mildern, schob man das südliche Eckglied ein Stück in das Rathausgäßchen vor, über die Flucht des alten Saales hinaus (Mummenhof a. a. O., S. 226f). Durch die Tilgung des betr. Privathauses erreichte man, daß das Rathaus nach allen Seiten frei liegt, nirgends durch Anbauten behindert ist.

Gesims und die Balustrade, die vor den Dachbauten durchgeführt ist, geben einen gewichtigen horizontalen Abschluß. Die enggestellten Baluster werden von Pfosten abgelöst, die vor den an das Geländer geschobenen Dachbauten, deren Pilastergliederung entsprechend, dichter zusammenrücken.

Der mittlere dieser Dachbauten hat ein quadratisches, sechs Fenster breites Grundgeschoß. Auf seinem flach anlaufenden Dach erhebt sich ein zweifenstriges, ebenfalls quadratisches Stockwerk, dem in gleicher Weise, nochmals verjüngt, eine sechseckige Laterne mit Rundbogenöffnungen folgt und ein sechsseitiger Zwiebelhelm. — Die ungefähr halb so hohen Eckbauten haben über dreifenstrigem, ebenso gegliedertem Unterbau ein viereckiges Türmchen mit breitem Bogenfenster nach jeder Seite und einem vierseitigen geschweiften Helm.

Die im Korbbogen schließenden Portale erhalten vor ihrer breien flachen Pfeilerrahmung einen starken Accent durch toskanische Säulen, über denen sich das oberhalb der Archivolte laufende Gebälk vorkröpft. Darüber ein ausladendes, von einem Wappenschild durchbrochenes Dreieck mit Figuren auf den Schrägen. Die drei Wappenschilde überschneiden das Erdgeschoßgesims; die ungleiche Höhe des Sockelgeschosses wird durch die Pfeiler und Säulensockel ausgeglichen.

Die aus der Mauer vortretenden Fensterrahmen sitzen derart auf dem Brüstungsgesims auf, daß sie nur drei Seiten der Öffnung umschließen. Übrigens ist die Breite der Fenster gleich der halben Höhe und bei der oberen Reihe beträgt die Entfernung vom Segmentbogen resp. Dreiecksscheitel zur Öffnung eine Fensterbreite. Außerdem stehen die Fenster beider Geschosse in einem bestimmten Verhältnis zueinander: Es fällt nämlich die verlängerte Diagonale einer unteren Öffnung mit der einer oberen benachbarten zusammen. Mithin umgibt die Mauer die Öffnung in verhältnismäßig gleicher Stärke.[1]) — Durch eine überwölbte Pfeilerhalle, an die sich zur rechten die Schatzgewölbe an-

[1]) Dasselbe hat Aug. Tiersch an Florentiner Palästen nachgewiesen. (Handb. d. Archit. IV. 1.)

schließen, kommt man auf den Hof.[1]) Er liegt infolge des alten Saalbaues nicht symmetrisch zur Fassade, sondern mehr nördlich. Seine Nord-Süd- und Westfront rühren von Wolff her. Das Erdgeschoß behält, im Gegensatz zu italienischen Höfen, den Sockelcharakter der Straßenfront. Die ungeteilte Mauer öffnet sich nur in breiten Bogentoren, rechtwinkligen Löchern und Türen, die zu Nebentreppen führen. Die Obergeschosse sind dagegen gleichmäßig in Arkaden aufgelöst, fünf auf den Schmalseiten, neun auf der Langseite. Glatte Pfeiler, deren untere Ordnung auf dem über Konsolen verkröpften Erdgeschoßgesims ruht und ein vorspringendes Gesims trägt, deren obere Ordnung mit einem breiten dorischen Gebälk gegen das Dach schließt, bilden die rechteckigen Rahmen, an die sich die kürzeren, durch Archivolten verbundenen Pfeiler anlehnen. Die (heut verkleinerten und verglasten) Öffnungen haben Dockengeländer von derselben Form wie die Balustrade über der Fassade. An der Südseite des Hofes liegt die breite gradläufige Haupttreppe. Außer ihr führt eine besondere Treppe zum ersten Stock im nördlichen Flügel, der außerdem noch die sogenannte „schöne Treppe" enthält.

In dem Zwischengeschoß, das sich aus dem hohen Sockelbau auf der Seite des alten Saales ergibt, befanden sich die Losungsstuben. In dem Stockwerk darüber liegen die der Verwaltung dienenden Zimmer nebeneinander an einem Korridor, der sich nahe dem Hof in den erwähnten Arkaden öffnet. Das zweite Geschoß, der Repräsentation gewidmet, enthielt sechs z. T. saalartige Räume, die ungleich kostbarer und prunkvoller ausgestattet waren als die Zimmer im ersten Stock.[2])

[1]) Grundrisse b. Mummenhoff a. a. O. 210—215.

[2]) Mummenhoff a. a. O. 146. Es sind, wie es in einer alten Notiz heißt „die schönen Regimentsstuben, darinnen die Fürsten und Stände zusammenkommen, wenn sie Reichs- und andrer Handlungen halber oftmals in dieser Stadt anlangen, welches Logiamentes große Zierlichkeit nicht zu beschreiben."

Die allgemeine Entwicklung des Rathauses.

A. Die Fassade.

I.

Die Fassade bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts behalten die Rathäuser wie der übrige Profanbau noch viel von der gotischen Ausdrucksweise. Allmählich erst entwickelt sich in der Gesamthaltung ein wirklich neuer selbständiger Typus. Was bis dahin die Fassaden in die Region des neuen Stiles bringt, sind oft nur dekorative Einzelformen, und zwar werden in der Regel, wie Hausman und Polaczek beim Rathaus von Ensisheim bemerken, „wo es sich um Konstruktion handelt, immer noch gotische Formen verwendet, alle rein ornamentalen Teile dagegen sind dem Motivenschatz der Renaissance entnommen[1].“

Die Haltung der Gebäude ist noch blockmäßig geschlossen, ohne scharfe Teilungen. Die Mauer um die rechtwinklig eingeschnittenen Fenster, die noch nicht durch vortretende Rahmen accentuiert werden, wächst als eine einheitliche gebundene Masse empor. Das Dach bedeutet noch viel, steil und hoch erhebt es sich über der Fassade, und dort, wo der schindelgedeckte Dachstuhl nicht mit Gaupen oder Erkern durchsetzt ist, erscheint die große, ruhig ansteigende Fläche von besonderer Wirkung. Andererseits hat man den Rumpf, wo es irgend der Raum erlaubte, gern in die Breite gezogen, ihn nicht so straff in die Höhe gereckt wie vordem. Diese Absicht wird unterstützt durch die jetzt eintretende Bevorzugung der Breitseite des Gebäudes als Hauptfront. Der Tendenz des gotischen Stiles hatte es entsprochen die schmalen Giebelseiten zu betonen — auch dann, wenn die Breit-

---

[1]) A. a. O., p. 103.

seite des Rathauses an einem Platz lag[1]). Ferner verschwinden jene hohen Spitzbogenfenster, die den mittelalterlichen Ratssälen Licht zuführten und den Rathäusern ihr besonderes Gesicht gegenüber den Privathäusern gaben. Ihr Vertikalismus war der gotischen Fassade willkommen gewesen. Später hat man selbst da, wo man den alten Saal konservierte wie in Nürnberg, die hohen Frontfenster verworfen. Dagegen spricht in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Rest gotischen Verlangens, statt der ruhenden Wagerechten eine Aufwärtsbewegung zu geben, aus der Erhöhung der mittleren Öffnung bei den Fenstergruppen am Oberrhein (Rath. v. Ensisheim, Mühlhausen u. a). Später legte man die Fenster zwischen zwei horizontale Gurte fest und gibt ihnen womöglich noch in der Gestalt einer Dreiecksbekrönung eine dämpfende Kappe.

Eine Gliederung der Wand in diesem Sinne wird in der ersten Hälfte des Jahrhunderts namentlich am Oberrhein oft durch die Fassadenmalerei besorgt, die die dem neuen Stil genehme Breitendehnung betont und die nach gotischer Art oft noch unregelmäßige Disposition der Fenster vertuscht. Sie gab der Stadt Gelegenheit, ihren Reichtum glänzen zu lassen. Bei dem Rathaus von Mühlhausen notierte Montaigne in sein Reisejournal: un palais magnifique et tout doré.

Vor allem aber ist es die symmetrische Anordnung der plastischen Akzente, die den Fassaden dieser Zeit ihren wesentlichen Ausdruck gibt. In Süddeutschland übernimmt man von der Gotik die zentrale Anlage einer doppelläufigen Freitreppe (Rathäuser in Molsheim

---

1) So hat z. B. beim Rothenburger wie beim Bremer Rathaus ursprünglich der Nachdruck auf den Schmalseiten gelegen und erst die spätere Umgestaltung hat bei gleichbleibenden Platzverhältnissen die Breitendehnung hervorgehoben. — In Bremen weist die Lage der Eingangstüren an den Schmalseiten auf die gotische Herkunft, ferner öffnet sich hier der Saal in drei großen Fenstern, die durch Spitzbogen und Maßwerk vor den Fenstern der Breitseite ausgezeichnet sind (vgl. die Abbild. in Dilich's Chronik u. Pauli, das Rath. in Br., S. 12). — In das alte Rothenburger Rathaus ging ehemals der Weg ebenfalls durch Portale der Giebelfronten an der Herrengasse. Der später durch den Renaissancebau ersetzte Teil zeigt auf einer alten Ansicht außerdem unter dem Giebel vier hohe Spitzbogenfenster nebeneinander. Vor der Langseite, die ohne besondere Bedeutung erscheint, zogen sich, soweit man aus der Abbildung schließen kann, Krambuden entlang. Heute ist das Portal unterm Giebel bloßes Dekorationsstück. Der ganze Verkehr geht durch die Mitte der Marktfront. (Ansicht auf dem Gemälde des Herlin a. a. O.)

und Mühlhausen). In der Tat geben die steil ansteigenden Treppen, die auf ein nur schmales Podest hinlaufen, gotischer Empfindung Ausdruck. Namentlich wenn diese Aufwärtsbewegung wie in Molsheim, dem mittelalterlichen Rathaus von Dettelbach analog, in dem Türmchen, das oberhalb des Podestes die Dachbasis überschneidet, ihre Fortsetzung findet. Neu ist das Format der Fassade. Bei dem gotischen Rathaus in Karlstadt[1]) liegt die Freitreppe der Giebelseite vor so daß die beiden Treppenläufe sich in dem stufenweis aufsteigenden Giebelschrägen wiederholen. Und während das Rathaus von Dettelbach gleich einer kräftigen Pflanze aus der Erde hervorbricht und dreigeschossig in die Höhe treibt, ruhen die Rathäuser von Molsheim und Mühlhausen auf breiter Basis, wobei einmal die Balkons, das andere Mal die Bemalung den Eindruck des Horizontalen unterstützen.

Als Weiterbildung dieser Anlagen gehört die Ausgestaltung der Heilbronner Rathausfassade, die aus den achtziger Jahren stammt, hierher. Die Treppen stoßen nicht mehr auf einen quadratischen Vorplatz zusammen, sondern führen zu einem Altan, der sich über fünf Arkaden vor der Front entlang zieht. So kommen die Treppenläufe neben der starken Wirkung der nebeneinander gereihten Bogen und der breiten Brüstung nicht zu Worte. Die Anordnung der zwei Türen an den Altanenden entspricht ebenfalls der Breitentendenz der Fassade. Der zentral sitzende Uhraufbau steht als Vertikalglied nicht wie das Molsheimer Türmchen in Konnex mit den Treppen, sondern tritt in Gegensatz zum Altan. Dieses klare Gegenübersetzen der Vertikalen und Horizontalen, das später in großartigerer Fassung am Bremer Rathaus erscheint, macht die Wirkung dieses Gebäudes aus, von dem Goethe bemerkt, es sei „nicht groß, aber schicklich[2]).“

Im nördlichen Deutschland, wo das Mittelalter kein Beispiel für die Freitreppe gab, zeichnete man zu dieser Zeit die kahle Front durch eine Bekrönung von gleichmäßig aufgereihten Dacherkern aus (Rath. von Stadthagen, Wittenberg, Leipzig). Auch dafür lassen sich Analogieen

[1]) Stiehl, Abb. 38. Die gleiche Anordnung in frühen Renaissanceformen an dem im Kern noch gotischen Rathaus in Plauen.

[2]) Aus einer Reise in die Schweiz. 1797.

an gotischen Rathäusern nachweisen (Hannover, Salzwedel u. a.) Nur hat sich der Charakter der Bekrönung verändert. Im 15. Jahrhundert machen die Erker durch ihr aufstrebendes Wesen die Dachform zu nichte, sie wollen über die Breite der Fassade forttäuschen, nur der vertikale Wille der Dachbauten soll herrschen. Ganz scharf gibt sich diese horizontale Negierung in der Braunschweiger Rathaushalle mit ihrem zackigen Ausklang. Die Dacherker des neuen Stiles haben die entgegengesetzte Bedeutung: Am Rathaus von Wittenberg ist der hochaufgeschossene massive Rumpf mit den sächsischen Vorhangfenstern noch gotischer Art. Erst die Dacherker geben dem Gebäude sein Renaissancegesicht. Denn das unbehinderte Emporsteigen des Unterbaus wird gedämpft durch diese Reihe gleichwertiger Kräfte, deren vertikale Gliederung sich auf ganz wenige unscheinbare Pilaster beschränkt, deren gleichmäßige horizontale Schichtung aber durch den Kontrast zur Fassade noch stärker wirkt.

Eine Weiterentwicklung der Wittenberger Anlage haben wir im Rathaus von Leipzig. Breit dehnt es sich am Marktplatz hin. Die Horizontalerstreckung der Front war ursprünglich durch die dem Erdgeschoß vorliegenden Arkaden noch nachdrücklicher betont. Mit dem Format der Front hat sich auch das Format der Dacherker in die Breite entwickelt. In Wittenberg hat ihr rechteckig aufwachsendes Fenstergeschoß noch viel schlankere Proportionen als in Leipzig, wo der Giebel auf einem ganz niedrigen, oblongen Geschoß aufsitzt. Die Glieder der Kette miteinander zu verbinden, sind die vierteiligen Mansardenfenster zwischen die Erker geschoben. So nimmt dieses fortlaufende horizontale Band von Öffnungen, gleich einer Balustrade über dem Dachgesims, noch einmal die der Fassade wesentliche Richtung auf.

Das Rathaus von Saalfeld, dessen Dacherker noch von hochgereckter, rechteckiger Form sind, unterscheidet sich in seiner Komposition von den gleichzeitigen Rathäusern durch das Herausschieben verschiedenartiger Glieder, zumal der ungleich gebildeten und ungleich disponierten Fassadenerker. Es weist damit bereits auf den Rathaustypus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hin. Dazu beigetragen

hat sicherlich die Lage auf einem Eckgrundstück, das seiner Natur nach zu einer assymmetrischen Disposition auffordert. Für die Gesamtwirkung ausschlaggebend ist wohl aber doch der symmetrische Abschluß seiner Marktfront, die Anordnung des Turmkopfes zwischen den zwei gleichmäßig behandelten Dacherkern. Dieser Gegensatz der Bekrönung zum Unterbau findet sich — allerdings in einer durchans anderen Beziehung zum Grundriß — später an der Mündener Rathausfront wieder, zu einer Zeit, als man von der malerischen Komposition zur Regularität zurückkehrte.

Im Allgemeinen wird dem Rathaus, seiner Bestimmung gemäß, eine förmliche offizielle Haltung, die in der symmetrischen Anlage ihren Ausdruck findet, stärkeres Bedürfnis sein als dem Privathaus. Diesem wird der zwanglose fröhliche Charakter einer freien Gruppierung, die Bezold als das eigenste Kompositionsprinzip der deutschen Renaissance bezeichnet, mehr im Blut stecken. Wir werden im folgenden Abschnitt sehen, daß eine Zeit lang auch die Rathäuser von dieser Stimmung ergriffen werden. Bis um die Mitte des Jahrhunderts haben die meisten noch die ausgesprochene Tendenz, das Gleichgewicht der Fassade durch eine symmetrische Verteilung der Akzente zu bewahren.

II.

Die Fassade in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Die gotischen Elemente, die mehr oder weniger in den bisherigen Rathäusern noch enthalten sind, verlieren sich nach der Mitte des Jahrhunderts. Wir begegnen neuen Charakteren. Man verzichtet auf Symmetrie zugunsten einer malerischen Gruppierung. Verschiedenartige Glieder beginnen aus dem bis dahin kompakten Stamm hervorzutreiben. Sie lösen sich als Treppenturm und Arkaden[1]), als Risalit und Erker aus der Masse heraus. Dem entsprechend wandelt sich der Abschluß nach oben.

[1]) Die gotischen Lauben stellten eine vollständige oder teilweise Auflösung des Erdgeschosses dar (Lübeck, Stralsund u. a., auch noch am Rathaus von Ensisheim). Jetzt liegen sie der Fassade vor, als ein selbständiges Glied, das man loslösen kann, wie das denn tatsächlich am Leipziger und Emdener Rathaus geschehen ist. Die Arkaden des Bremer Rathauses, die nach der Zeichnung in Dilich's Chronik auch vor dem Umbau bestanden, bedeuten eine Ausnahme, wenn sie nicht — wofür die auf Säulen ruhenden Rundbögen sprechen — dem 16. Jahrhundert angehören.

Im Gegensatz zu den gleichmäßigen Ausstrahlungen einiger gotischer Rathäuser im Backsteingebiet ergibt sich jetzt aus der Über- und Unterordnung ungleichwertiger Glieder eine mannigfaltige reiche Silhouette.

Als spezielles Eigentum der Rathäuser figuriert hier vor allem der Turm. Bei dem mittelalterlichen Rathaus (Würzburg, Regensburg) steigt er — gleich den gotischen Stadthaustürmen Toskanas, — als Einzelwesen für sich in die Höhe, ohne zu anderen Fassaden- und Dachausbauten in Beziehung zu stehen. Jetzt wird er niedriger und findet in den Erkerhelmen, den Dacherkergiebeln und der Konstruktion des Dachstuhls eine Gesellschaft, die sich untergeben um ihn gruppiert. Er verwandelt sich aus einem vierkantigen Stamm in ein Polygon; seine Flächen verdoppeln sich, er erscheint reicher im Wechsel von Licht und Schatten. Indem sein Erdgeschoß als fester Sockel den rechteckigen Grundriß bewahrt, ergibt sich beim Übergang zum Vieleck Raum für einen Altan: ein neuer Anlaß, die Front zu schmücken. Der Turm des Leipziger Rathauses, der eigenwillig seitlich seinen Platz einnimmt, bedeutete eine erste Durchbrechung gleichmäßiger Fassadenentwicklung. Aber er nimmt im Gesamtbild noch eine isolierte Stellung ein und ist nicht eng verbunden mit dem Gebäudekomplex. Noch überwiegt der Eindruck der gleichförmig langgestreckten Front.

Aus dem nämlichen Prinzip, das Giebel, Erker, Treppenturm und Arkaden individualisiert und zu einer Gruppe verbindet, das den Grundriß der einzelnen Teile und den Kontur gegen die Luft vielgliederig und vielgestaltig macht, erklärt sich die gleichzeitig auftretende Gliederung der Wand in verschiedenartige Felder. Hier wie dort ist es auf eine möglichst reiche Teilung abgesehen, ohne daß dadurch die Einheitlichkeit des Ganzen Schaden leidet. Zur neuen Belebung der Wand dient auch der figürliche Schmuck, Freifiguren der Tugenden, Reliefdarstellungen von Gerichtsszenen und ornamentale Verzierung. Der geeignetste Platz dafür ist der Erker. Dann geben die — meist überm Portal sitzenden — Rahmen der Inschrift- und Wappentafeln sonderlich den Rathäusern für dekorativen Schmuck Anlaß. Auch die Freifiguren haben lediglich eine dekorative Aufgabe. Sie erscheinen nicht mehr wie etwa an den mittelalterlichen Rathäusern

der Niederlande truppweise von ein und derselben Art, als gleichmäßige architektonische Gliederer der Front. Die Stellung jeder einzelnen ist individuell, höchstens, daß zwei korrespondieren. Sie sitzen an der Fassadenecke, auf den Spitzen der Giebel und auf Brüstungen. Aber eine Funktion im Organismus der Fassade erfüllen sie nicht mehr.

Wie bereits gelegentlich des Saalfelder Rathauses gesagt wurde, ist die Anlage auf einem Eckgrundstück, das ohne weiteres den Reiz einer malerischen Perspektive verspricht, der neuen Richtung besonders willkommen. Ja, ein Eckgrundstück verträgt sehr schlecht eine symmetrische Anlage. Ein Gebäude, das sich nur auf einer Seite anlehnt, hat die Verpflichtung der Assymmetrie in sich.

An diese Phase der Entwicklung denken wir, wenn von deutscher Renaissancearchitektur die Rede ist. Sie ist ihr eigentlichster Ausdruck. Auch bei den wenigen modernen Bauten, die den Anspruch machen dürfen, selbständige Weiterbildungen jenes Stiles zu sein, ist das wesentliche Merkmal eben das künstlerische Gruppieren unterschiedlicher Teile — im Grundriß und an der Fassade — zu einer einheitlichen Gesamthaltung. Damals war das Rathaus, als das bedeutendste Thema unter den bürgerlichen Profanbauten, für diese Kompositionsweise das geeignetste Objekt.

Wo man sich keinen Neubau gönnen durfte, suchte man wenigstens durch Anbauten dem vorhandenen Rathaus die strenge abgeschlossene Art zu nehmen. Man errichtete Vorhallen, oft in mehreren Geschossen, von denen die sogen. „Bürger- oder Morgensprachen“, Verordnungen und Wahlen verkündet wurden. Man schob zierliche Erker aus der glatten Wand vor und legte prächtige Freitreppen an. Das Rathaus sollte ein festlicheres Aussehen bekommen. Die Freude an reichen Prunkstücken, die dem Zeitalter eigen ist, offenbart sich in diesen Anbauten in gleicher Weise wie in den Schaugeräten, die die Goldschmiedekunst für die Banketts der Ratsherren lieferte. Die gothische Fassade wirkt oft nur wie eine schlichte Folie für den reich gegliederten, ornamental und figürlich verzierten neuen Vorbau, der als stärkster Akzent das Auge auf sich zieht. Jedenfalls erscheint das Be-

sondere des neuen Stils nirgends klarer und wirkungsvoller als in solch unmittelbarem Kontakt mit einem andersartigen Wesen früherer Zeit (Doppelhalle in Köln [1]), Lübecker Vorbau am Markt [2]). Bei dem Anbau der Freitreppen ist es charakteristisch, daß man nach der statiösen doppelarmigen Anlage, die ehemals die Würde der Fassade verlangt hatte, jetzt die einarmige Treppe guthieß. So in Lübeck [3]). Die Einarmigkeit des Treppenbaues am Nördlinger Rathaus scheint man später als störend empfunden zu haben. Wenigstens zeigt eine Abbildung aus der Mitte des 19. Jahrhundert (im Rathausmuseum), daß sie einmal durch einen zweiten, heute fehlenden Arm provisorischen Charakters „ergänzt" worden ist. Bei einigen Rathäusern lassen sich mehrere Anbauten verschiedenen Alters unterscheiden (Lemgo) [4]),

---

[1]) 1569—73. Abb. bei Fritsch, Bezold u. a. Köln u. seine Bauten 1888, S. 134 f. mit Abb. dreier Entwürfe. 1556 Ausschreibung einer Konkurrenz, die sich bis 1572 hinzog. Mehrmals restauriert, zuletzt 1870 vollständig erneuert durch Raschdorff. — Von den drei erhaltenen Entwürfen ist der erste von 1557 (der Name des Autors unleserlich): Fünfachsig mit vorgezogenem Mittelstück, der ausgeführten Halle am nächsten. Doch schließen die oberen Öffnungen mit horizontalem Gebälk. Starke Durchlochung. In der Mitte über dem Hauptgesims ein Aufsatz. — Der zweite von Lambert Sudermann 1562: Fünfachsig, mit betontem, über dem Hauptgesims von einem Giebelaufsatz bekrönten Mittelglied. Das Erdgeschoß bis auf das rechteckige Mittelportal geschlossen, in Felder aufgeteilt (für Reliefs?). Das Obergeschoß offen, das Mittelfenster im Bogen überhöht, die seitlichen Öffnungen gerades Gebälk auf Säulen. — Der dritte von Hendriks aus Hasselt 1571 — 72: Im Erdgeschoß drei breite Öffnungen mit Korbbögen. Im oberen Stock eine breite zentrale Öffnung, seitlich je zwei kleinere Fenster mit gleichen Abschlüssen. Durchweg facettierte Pfeilerstützen. Die Flächen reich ornamentiert. Über dem Hauptgesims die zwei Wappenträger an den Ecken des vorspringenden Mittelgliedes. Auf allen drei Entwürfen scheint ein flaches Dach angenommen. — Der ausgeführte Entwurf stammt vom dem kölnischen Bildhauer Wilhelm Vernicke.

[2]) 1570—72 an Stelle einer Laube. Vgl. Lübeckische Blätter 1876, S. 515 f. W. Brehmer, Überblick über die Baugesch. Lübecks, Vortr. 1891. Mitt. des Vereins f. lüb. Gesch. u. Altertumskunde 1897, S. 20 (Abrechnung über die Baukosten, laufend vom 17. März 1571 bis 1. März 1572). Als Meister der Sandsteinarbeiten werden genannt Hans Flemminck und Hercules Midouw. — Abb. bei Fritsch u. a.

[3]) 1594. Vgl. Lüb. Blätter 1883, S. 502. Neuerdings durch eine Kopie ersetzt.

[4]) Lübke, II, S. 437. Pauli a. a. O., S. 28, 73. Stiehl, S. 112. Abb. bei Stiehl, Fritsch, Lambert u. Stahl. Die Anbauten stammen aus drei verschiedenen Zeiten. An dem zweistöckigen Vorbau an der Mittelstraße bezieht sich die im krönenden Aufsatz angebrachte Zahl 1589 m. E. nur auf den Giebel. Das Obergeschoß ist aus einem Guß mit dem Erdgeschoß, welches das Datum 1565 hat, und ist nicht, wie Pauli (S. 73) meint, nach-

Stadthagen, Celle, Lübeck). Etappenweise — in finanziell günstigen Jahren, kaum durch rein praktische Rücksichten veranlaßt — schmückt die Stadt ihr anfangs vielleicht ganz unscheinbares Haus. In den meisten Fällen sieht es am Ende aus, als habe es so sein müssen. Und man fragt sich, ob ein freundlicher Zufall oder weise Berechnung bei der Disposition der Attribute gewaltet hat. Bei beschränkten Mitteln gab man wohl auch nur durch eine Rahmung des Portals mit Pilastern und Giebelaufsatz dem Wunsche nach einer heiteren Erscheinung der Fassade Ausdruck (z. B. am bescheidenen Rathaus von Merseburg). Oder man suchte den oberen Abschluß reicher auszubilden, die knappe geradlinige Silhouette bewegt und fröhlich zu machen (Aufbau auf dem Treppenturm in Marburg 1581, Turmhelm des Rathauses von Halle 1568).

Die besondere Physiognomie, die ein Gebäude durch das selbstständige Nebeneinanderbestehen verschiedener Stilausprägungen bekommt, gehört unter den Profanbauten allein den Rathäusern. Kein anderes Haus beanspruchte das Interesse der Stadt in dem Maße, daß mehrere Generationen daran gearbeitet hätten. Kein anderes wünschte man nach Möglichkeit immer repräsentabler zu gestalten.

Der erste wichtige Rathausneubau dieser Entwicklungsstufe ist der von Altenburg. In Wittenberg und Leipzig entsprach der Vorderseite die Rückseite. Die Giebel korrespondierten, der Grundriß war rechteckig geschlossen. Erker durchbrachen die Wand nur an den Schmalseiten. Das Rathaus in Altenburg zeigt nach jeder Seite ein anderes Gesicht. Der kurze Flügel gegen Osten, die Torfahrt zwischen Rathaus und Nachbarhaus haben kein Gegenstück. Von den Erkern sitzt der eine halb in der Wand gefangen, der andere rundet sich aus der Ecke heraus. Die Zugänge sind, mit Ausnahme des Turmportals seitlich gerückt. Zu der Teilung der Wand in ungleich hohe horizontale Streifen tritt die besondere Gliederung der Dachbauten in Gegensatz; ebenso tragen Erker und Turm verschiedene Kleidung.

träglich mit dem Giebel aufgesetzt. Der Charakter des Giebels weist auf dieselbe Zeit wie der südwestl. Anbau am Markt. Hier trägt eine links von den Erkern eingelassene Tafel die Zahl 1589. — Von 1612 stammt die zur Ratsapotheke gehörende zweistöckige Auslucht.

Eine reichere, dabei mehr zusammengehende Gruppierung zeigt auf ebenso kleinem Raum das Rathaus von Schweinfurt[1]). Sowohl in der Beziehung der Massen zu einander wie in der Gliederung der Flächen. Wie die einzelnen Teile aus dem Kern herausgeholt sind, wie sich aus dem Risalit wieder die besondere Figuration des Erkertürmchens entwickelt, das scheint fester gebunden und einheitlicher gedacht als die Altenburger Komposition. In Altenburg ist der Zusammenhang zwischen den runden Erkern und dem polygonen Turm ein lockerer. Dazu kommt, daß in Schweinfurt die Anordnung der Fenster ein wirksamer Faktor in der Komposition wird. In Altenburg sind wohl die verschiedenen Teile verschieden durchlocht aber die Fenster treten nicht zu einander in Beziehung, sondern sind ziemlich gleichmäßig, gleichgültig in die Mauer eingeschnitten. Bei alledem glaubt man sich immer wieder erst davon überzeugen zu müssen, daß die Schweinfurter Marktfront symmetrisch angelegt ist. Und doch ist es eine malerische Komposition, der es um Überschneidung, um Licht- und Schattenwirkung zu tun ist. Die Hauptansicht des Gebäudes bietet nicht die Face-Ansicht, sondern ist gegenüber der Südwestecke zu nehmen, von wo aus auch der Vorbau an der Straßenseite, der nicht in der Achse des Giebels sitzt, als zurückliegende Kulisse zur Geltung kommt. Auf die Einziehung des Risalits in die Perspektive der am Marktplatz entlang führenden Straße wurde in der Einleitung hingewiesen.

Nachdrücklicher noch verlangt die Anlage des Rathauses in Rothenburg vom Beschauer einen seitlichen Standpunkt. Nur die eine Ansicht, dem Erker schräg gegenüber, ist erschöpfend. Giebelseite und Arkadenfront erscheinen gleichzeitig in der Verkürzung, die im Sinne dieser Komposition liegt. Die tatsächliche Beschneidung des Giebels durch den Erker wirkt von hier wie eine momentane Verschiebung. Was sich in Altenburg ankündigte und was sich in Schweinfurt in künstlerisch wertvollerer Weise fortsetzte — das offenbart

---

[1]) Bezold, a. a. O., S. 51, meint, der Schweinfurter Baumeister habe wohl das Rathaus in Altenburg gekannt. Das ist möglich. Von irgend einer Entlehnung kann jedoch, wie mir scheint, nicht die Rede sein.

sich am Rothenburger Rathaus in vollkommenster Form. Keines der Glieder, die die Gestalt bestimmen, tritt in mehreren Exemplaren auf. In Altenburg gibt es noch zwei nahezu gleichgebildete Erker, in Schweinfurt ist die Front in zwei sich entsprechende Hälften geteilt. In Rothenburg wird jede Wiederholung vermieden. So führt jeder Teil ein intensiveres Leben. Aber gleichzeitig wird auch die Beziehung der Teile zueinander eine lebhaftere, engere; und die Komposition gewinnt bei aller Differenzierung an Geschlossenheit. Das gleiche kommt in der Gliederung der Wand zum Ausdruck. Die Charakterisierung eines Sockelgeschosses, wie es an der Giebelseite auftritt, gibt es bis dahin nicht. Es tritt in Gegensatz zu den zwei Hauptgeschossen und diese wiederum in Gegensatz zum Giebel. Es ist eine Bereicherung der Fläche nach oben zu, eine vielfachere Teilung, ein Leichterwerden. Während bis dahin, in Rinteln wie in Altenburg und Schweinfurt Gurte nur über und unter den Fenstern hinlaufen, bezeichnen in Rothenburg außerdem Gesimse den Ansatz der Stockwerke; sie werden als wichtigste Grenzlinien an den Gelenken des Gebäudes am kräftigsten gebildet. Man differenziert und erhöht den Reiz der Einzelerscheinung und ihrer Aufeinanderfolge. Mit dem reich verzierten Erker kontrastiert der glatt aufwachsende Treppenturm, und seine Durchlochung weicht von der des Erkers sowohl wie der der Fassade ab. Dieselbe Freude an der Zusammenordnung ungleicher Wesen, das Bestreben nach möglichster Ausschaltung einer gleichartigen Folge hat auch die Fenster an der Giebelseite in zwei verschiedene Gruppen geteilt. Ja, nicht einmal an der Marktfront wird streng an der einen Form festgehalten. Schließlich bildet noch der gothische Flügel einen wirksamen Gegensatz zum neuen Gebäude. So wird der Betrachter, der von der großen Komposition ausgeht, dann an der Wand hinaufblickt und am Ende zur Vergleichung einzelner Glieder gelangt, in fortwährender Spannung gehalten, die beglückt, weil die Zusammenordnung der einzelnen Faktoren keine willkürliche ist, sondern weil ein auf die Gesamterscheinung gerichteter Sinn in der Verknüpfung der großen wie der kleinen Teile lebt.

Lebenslauf.

Ich, August Grisebach, evangelischer Konfession, bin geboren am 4. April 1881 in Berlin als Sohn des Architekten Hans Grisebach und seiner Ehefrau Emmy geb. Hensel. Ich besuchte das Königl. Joachimsthal'sche Gymnasium in Deutsch-Wilmersdorf, das ich Ostern 1900 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Darauf trat ich in das Antiquariat von J. Baer & Co. in Frankfurt a. M. als Volontär ein. Michaelis 1901 bezog ich die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, um mich der Kunstgeschichte zu widmen. Im Winter-Semester 1903/04 hörte ich Vorlesungen an der Münchener Universität. Ostern 1904 wurde ich wieder an der Berliner Universität immatrikuliert.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 22. Februar 1906.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Breysig, R. Delbrück, Dilthey, Furtwängler, Goldschmidt, Herrman, Kalkmann, Kekule von Stradonitz, Knapp, Lipps, Pernice, Erich Schmidt, Stumpf, Voll, von Wilamowitz-Moellendorff, Wölfflin.

DATE DUE			

